



Lübecker Zeitung

LÜBECKER VOLKSBOOTE / LÜBECKER GENERAL-ANZEIGER

Anzeigenpreis: Anzeigen von privater Seite und Familienanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzeile 35 Rpf. Geschäftliche Anzeigen und Werbeanzeigen 70 Rpf. Wandbeisnzeigen: die 46 mm breite Millimeterzeile 1.50 RM — Nachlässe werden nicht gewährt. — Anzeigenbedingungen lt. Preisliste Nr. 2. Ziffergebühr 30 Rpf., für auswärts 75 Rpf. einschl. Porto.

Tageszeitung
der NSDAP.

Abendpreis in Lübeck und Umgebung monatl. 2.20 RM., auswärts durch unsere Zweigstellen monatlich 2.20 RM., durch die Post monatlich 2.10 RM., einschließlich 21 Rpf. Postgebühren, zusätzlich 42 Rpf. Zustellgebühren. — Erscheint täglich morgens. — Einzelnummer 15 Rpf., sonntags 20 Rpf. — Drahtnachricht: Lübecker Zeitung, Fernruf: Sammel-Nummer 255 11.

Nr. 162

Sonntag, 13. Juni 1943

62. Jahrgang

Unsichere Betrachtungen im Feindlager

Militärische Ungewissheit — Furcht vor Ueberraschungen — Zunehmende Bomberverluste — Innerhalb von 24 Stunden 61 Feindbomber abgeschossen — U-Boot-Gefahr lähmt feindliche Entschlüsse

Lz. Lübeck, 12. Juni. Im feindlichen Ausland wird die gesamte Kriegslage vom Standpunkt einer anhaltenden doppelten Unsicherheit bestimmt. Der weit erörterten Frage, wo eigene feindliche Operationen neu einsetzen könnten, steht eine bange Erörterung der Möglichkeiten gegenüber, wo die Gegenschläge der Achsenmächte zu erwarten sind. Die souveräne Ruhe, mit der die Achse der feindlichen Agitation gegenüber steht, hat dazu geführt, daß das Denken im feindlichen Lager beherrscht wird von der Frage, welche Ueberraschungen die Achse bereithalten könnte. Man traut der strategischen abwartenden Haltung Deutschlands und seiner Verbündeten in ihrer starken Position ganz und gar nicht, denn man weiß, daß die Achsenmächte sowohl für die Defensive als auch für die Initiative alle Möglichkeiten in der Hand haben. Um in dieses Dunkel hineinzufallen, sind die englisch-amerikanischen Luftstreitkräfte zu neuen Angriffen angelegt worden, aber sie haben schwere Verluste erlitten; am Freitag und in der letzten Nacht hat die feindliche Luftwaffe allein 61 Bomber verloren. Auch zum Kampf auf den Weltmeeren liegen zwei beachtliche Stimmen vor. Der Sonderassistent des U.S.A. Kriegsministeriums, Stevenson, schreibt wörtlich: „Es ist eine Taktik, zu behaupten, daß die U-Boot-Gefahr gebannt ist. Und dies wird auch nicht der Fall sein, solange der Krieg dauert.“ Diese amerikanische Stimme wird unterstützt durch eine Äußerung von Scrutators in der „Times“, der darauf hinweist, daß die Hoffnung auf den Endsieg der U-Boote in der Tat eine sehr berechnete und reale Erwartung der Deutschen sei.

Ungeheures und Nervosität in den feindlichen Staaten durch eine sich überschlagende Agitation hervorgerufen, haben selbst Churchill und Knox veranlaßt, den Optimismus zu dämpfen; beide haben darauf hingewiesen, daß alle wahrhaft schweren Aufgaben vorläufig ungelöst vor den Alliierten stehen. Auch die eingetretene gewisse Pause in den feindlichen Luftangriffen hatte in England und in den U.S.A. allerlei Mutmaßungen über die Gründe wachgerufen, denen aber von keiner amtlichen Seite wieder mit zureichenden Worten begegnet wurde. Innerhalb hat der U.S.A. Luftwaffenbefehlshaber in England, Generalmajor Halper, mit überlauernder Offenheit zugegeben, daß die eigenen Bomberverbände bei den Angriffen auf das Ruhrgebiet bedeutende Verluste erlitten haben.

Offenbar haben die Sowjets die Wiederaufnahme der verlustreichen Bombenangriffe ver-

langt, denn die ersten Unternehmungen wurden von der „Pravda“ mit einem großen Lob bedacht. Jedoch haben gleich die neuen Angriffe den Feindverbänden schwere Verluste zugefügt, wie der Abschluß von 61 feindlichen Bombern innerhalb von 24 Stunden beweist. Ferner wurden zahlreiche feindliche Maschinen durch das Feuer der deutschen Abwehr so stark beschädigt, daß auch von ihnen ein erheblicher Teil den englischen Heimatländern nicht mehr erreicht haben dürfte. Diese schweren Verluste dürften auf die Dauer von der angelsächsischen Öffentlichkeit kaum zu bemängeln sein. Es ist bezeichnend, daß die Engländer sich damit trösten, die letzten Verluste hätten hauptsächlich die kanadischen Jäger betroffen.

Ein Sprung ins Dunkle

Aber die Bolschewisten sind mit den Terrorangriffen nicht zufrieden, sie verlangen mehr denn je weitergehende Aktionen, denen man aber auf angelsächsischer Seite doch noch mit einiger Scheu gegenübersteht. Hier, in dem verständlichen Jögern vor einem eventuellen Sprung ins Dunkle, der bestimmt mit furchtbaren Verlusten verbunden sein würde, liegt wohl der Hauptgrund für die merkwürdig gemischte Stimmung in der anglo-amerikanischen Öffentlichkeit, die auch von der färmenden eigenen Agitation nicht über die Zweifel hinweggetragen wird. Bezeichnend ist die unkluge Stimmung an der Londoner und New Yorker Börse, wo trotz der großen

äußeren Kriegsspannungen innen- und sozialpolitische Sorgen, Steuern und Beschränkungen vor einem schlechten U.S.A.-Ernteausschlag im Vordergrund stehen. Das amerikanische Landwirtschaftsministerium hat mitgeteilt, daß die Ernteaussichten in den U.S.A. die schlechtesten seit drei Jahren seien, so daß mit einer Wiederkehr der vorjährigen Rekorderte keinesfalls gerechnet werden könne, ganz zu schweigen von der eigentlich angeforderten Erhöhung des Ertrages.

Unsichere Meere

In seinem Artikel zur Atlantikschlacht weist Scrutator in der „Times“ darauf hin, daß das Ausmaß der Gefahr zu keinem Zeitpunkt enthielt worden sei, doch verfüge man über gewisse Tatsachen, die Vergleiche mit der Lage im ersten Weltkrieg zuließen. Damals, 1917, als der U-Boot-Krieg auf seinem Höhepunkt angelangt war, hätten die Tonnageverluste der Alliierten für das Empfinden jener Zeit astronomische Höhen erreicht, niemand habe auch nur geahnt, daß sich gleiches, ja sogar noch viel Schlimmeres wiederholen werde. Und doch, so unterstreicht Scrutator, hätten die Verlustenziffern für 1942 bei weitem die von 1917 übertraffen. Aufschmerzte seien die Achsengegner auf den Weltmeeren gehandhabt worden und seien es immer noch. Der Krieg auf den Meeren sei von Anfang an bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt außerordentlich ernst geblieben. Der Umstand, daß die U.S.A. im Handelskriegsboycott „Neutrality“-Tonnageziffern erreichten, stelle an sich keine Lösung des U-Boot-Problems dar. Die Schiffe mit ihren Besatzungen und Ladungen seien nämlich das eine wie das andere verloren gegangen. Noch immer — und das sei das Entscheidende — bauten die deutschen schneller neue U-Boote, als die Achsengegner sie vernichten konnten.

Der Amerikaner Stevenson unterstreicht, daß die U-Boot-Gefahr nicht der einzige Feind der lebenswichtigen angelsächsischen Schifffahrt sei und daß seit Beginn des Krieges nur wenig mehr als die Hälfte der Schiffsverluste auf die U-Boote zurückzuführen sind. Er läßt den Schluß zu, daß die Schiffsverluste der Feindmächte durch die Luftwaffe der Dreierpatzmächte und durch Minen ein ganz erhebliches Ausmaß angenommen haben. Stevenson schließt seine Betrachtungen mit den Worten: „Das schlimmste steht uns aber noch bevor. Es liegen noch lange schwere Zeiten des Verlustes und der Leiden vor uns.“

Schwedische Zerstörer durch Sabotage vernichtet

Die Kriegsschiff-Katastrophe vom September 1941 ein Werk Moskaus

Drahtmeldung unseres Vertreters

ost. Stockholm, 12. Juni. Am 17. September 1941 wurde die schwedische Flotte von ihrer schwersten Katastrophe in der modernen Geschichte heimgeführt. Am 10. Uhr vormittags kam es zu einer Explosion auf dem Zerstörer „Göteborg“. Dieser ersten Explosion folgten mehrere andere. Der Hölz in das Wasser und fing an zu brennen, und das Feuer verbreitete sich schnell auf die beiden neben der „Göteborg“ liegenden Zerstörer „Ås Sörn“ und „Ås Laga“. Alle drei Schiffe sanken, und 33 schwedische Matrosen verunglückten tödlich, während 17 schwer verletzt wurden. Beinahe zwei Jahre lang hat ein Kriegsgericht der schwedischen Marine über die Ursachen dieses geheimnisvollen Unglücks Untersuchungen durchgeführt. Die Untersuchungen sind jetzt abgeschlossen, ohne daß eindeutige Befunde gemacht werden könnten. In der Erklärung des Kriegsgerichts wird jedoch zum Ausdruck gebracht, daß aller Wahrscheinlichkeit nach nur Sabotage die Ursache der Katastrophe war.

„Rage unter Tauben“

Aufregung im britischen Unterhaus

11. Juni, 12. Juni. Walter Citrine, der Generalsekretär der britischen Gewerkschaften, hat mit einer an die Regierung gerichteten Herausforderung, entgegen den Bestimmungen des Gewerkschaftsgesetzes von 1927 aus Staatsbeamten in die Gewerkschaften aufzunehmen, die „Rage unter die parlamentarischen Tauben“ gelegt, schreibt „Evening Standard“. Eine mächtige Erregung sei unter den englischen Parlamentariern entstanden. Die Frage, was nun geschehen solle, beherrsche jedes Gespräch der Londoner Parlamentarier. Der Streitfall überschatte bei weitem das durch den Beveridge-Plan verursachte Gegenüber. Wieder einmal seien Parlament und Regierung in zwei einander bekämpfende Lager gespalten worden, die sich bitter wie Tauben in diesem Krieg hätten.

Moskauer Schwindel entlarvt

wo. Rom, 12. Juni. (Auslandsdienst.) Allen Nachrichten zufolge hat Moskau, wie es nicht anders zu erwarten war, auch nach der Auflösung der Komintern seine Haltung keineswegs geändert. In diesem Zusammenhang verzeichnet man hier insbesondere alle Nachrichten, die von einer hängigen und wachsenden Durchdringung der Länder des Nahen Ostens durch die Sowjets und von der kommunistischen Agitation in diesen Ländern sprechen. Als Beweis gilt die jenen eintreffende Nachricht, daß in Syrien und Libanon gerade erst neue Eide „der Vereinigung für die arabisch-islamische Freundschaft“ errichtet worden sind. Nicht weniger bedeutend ist die Tatsache, daß die Radiosendungen von Moskau, Tiflis und Kairo, die für das Ausland bestimmt sind, seit dem 6. Juni wieder mit dem Komintern-Ruf „Proletariat aller Länder, vereinigt euch!“ schließen, der nur in den Sendungen für die Türkei und England fehlt.

Kraft im Verharren

Geh. Lübeck, 12. Juni.

Auch über der Ruhe dieser Feiertage liegt die Spannung, die wir heute als die spürbar stärkste seit Kriegsbeginn empfinden. Jeder fühlt es instinktiv, daß die große Weltauseinandersetzung sich ihren Kulminationspunkten nähern will. Alles, was in den bisherigen Kampfpasen geschehen ist, erscheint in diesem Augenblick fast nur noch als die gigantische Vorrede vor dem endgültigen Waffengang, als die vorbereitende Abgrenzung von Ausgangspositionen, wie sie dem wirklichen Potential der gegnerischen Mächte entsprechen. Wo Starkes war, hat sich dieses konsolidiert und den Arm frei gemacht: aus dem eingegengten Mittelreich und seinen verbündeten Nachbarn ist die riesige Organisation des europäischen Kraftfeldes geworden, aus dem begrenzten japanischen Inselreich die zusammengeballte Macht des ostasiatischen Großraums. Wo Mächtig war, ist dieses abgebröckelt: England hat seine europäischen und fernöstlichen Stellungen verloren und sein übriges Imperium amerikanischer Vormundschaft unterordnen müssen, die U.S.A. sind von ihren pazifischen, die Bolschewisten von ihren kontinentalen Vorwerken vertrieben worden. Mit den wechselvollen Kämpfen des letzten Winters und Frühjahrs haben sich die Demarkationslinien dieser Gruppierung der Weltkräfte noch schärfer herausgezeichnet. Auf beiden Seiten besteht nun kein Zweifel mehr darüber, daß jetzt die großen Entscheidungen heranreifen, die das Schicksal der ganzen Menschheit auf Jahrhunderte, ja vielleicht Jahrtausende bestimmen werden. Und beide Seiten sind sich deshalb bewußt, daß in solcher Situation bereits ein kleines Mehr an flug abwägender Vorbereitung, Entschlossenheit und äußerstem Einsatz aller moralischen und materiellen Kraft den endgültigen Ausschlag zu geben vermag. Alle Energien haben sich aufgegeben. Die Stille vor dem Sturm lastet auf der Welt.

Aber wie verschieden reagierten die beiden gegnerischen Lager allein schon auf diesen Zustand des Verharrens vor entscheidungsschwermem Ringen! Wie verschieden offenbart sich im Verhalten hüben und drüben die innere Einstellung zur Lage und zu den Gegebenheiten. Wir warten ab, aber in einem anderen Sinne, als der Feind das vermutet. So hat Dr. Goebbels in seiner großen Sportpalastrede die Haltung der deutschen Führung und des deutschen Volkes vor einer Woche gekennzeichnet und damit jenes schwebende, zielklare Selbstvertrauen ausgesprochen, mit dem Deutschland und seine Verbündeten den kommenden Dingen entgegenstehen können. Und unter seinen wie des Reichsministers Speer Worten ist die ganze stolze Heerfahrt deutscher Arbeitsleistung zum ersten Male in ihrer vollen Größe aufgefunden vor der Welt, um dem prahlenden Phrasenschwall der Gegenseite kurz und treffend zu demonstrieren, daß es alles andere als Schwäche bedeutet oder verlorenes Initiativvermögen, wenn sich im weitgespannten Bogen der deutschen Fronten nur wenig zu rühren scheint. Hinter dem Schleier der Ruhe vollzieht sich um so mehr! Was, das werden früh genug die Taten erweisen! Wer sich seiner Sache sicher weiß, hat keinen Anlaß, ihre überausende Schlagkraft durch vorzeitiges Ausplaudern zu mindern. Nur der Jäger bringt den Fuchs zur Strecke, der um des einen tödlichen Blattschusses willen Stundenlang auf dem Anstand unbeirrt abzuwarten vermag. Wo jedoch spiegelte sich im Gebahren des Feindes solche überlegen harrende Zielsicherheit? Soll das, was er „Neutrient“ nennt: diese planlos-wilde Kampagne der Invasionsdrohungen, Vernichtungsprognosen und Bombenverbrechen, dieses ständige Pendeln zwischen verfrühtem Jubelgeschrei und dämpfenden Zweifeln, etwa das Symptom einer eifernen Konzentration auf den einen entscheidenden Durchstoß darstellen, auf den allein es ankommt? Soll das Hin und Her „interalliiert“ Konferenzen und politischer Agitationsmächten nach Art der Kominternauflösung die schöpferische „Ruhe“ beweisen, in der allein große Taten heranreifen? Oder verbirgt sich hinter dem Lamento nicht viel eher eine gesteigerte Nervosität angesichts der respektgebietenden Mehr- und Rüstungsmacht, die in Europa und Asien mit jedem Tage wächst?

Wir brauchen über solche Fragen nicht weiter nachzugrübeln, wenn wir nur nüchtern die reinen Tatsachen überprüfen, aus denen die Agitation der Feindseite ihre großspurigen Prophezeiungen herleitet. Gewiß, sie kann darauf pochen, daß der Winter und das zeitige Frühjahr den Anglo-Bolschewisten immerhin einigen äußeren Gewinn gebracht haben, der in der Hand einer nachhaltigkeitsvollen Kriegsführung sogar zur Vorstufe weiterer und weitentlicherer Siege hätte werden können, wie ja überhaupt das echte Kampfpotential weniger durch einzelne Erfolge an sich, als vielmehr durch die Fähigkeit bezeugt wird, jene auch schnell und durchschlagend zu nutzen. Aber gerade in dieser Hinsicht stehen die Gegner viele Monate nach dem Maximum ihrer Chancen und Möglichkeiten mit leeren Händen da. Daß die Bolschewisten trotz ihres winterlichen Geländegewinnes bald schwer angegriffen und mit teilweise rückläufiger Frontenwidlung zu „besten Siegern“ geworden sind, darüber braucht da-

Kreisarchiv Stormarn V7

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

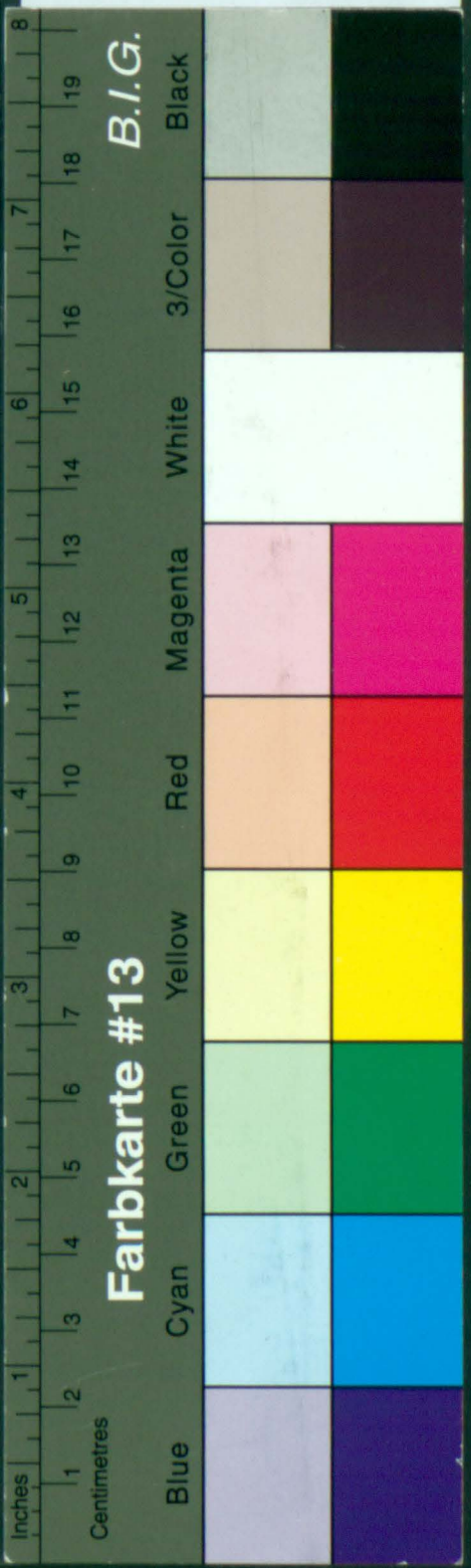
Magenta

White

Black

Farbkarte #13

B.I.G.



bei kein Wort mehr verloren zu werden. Daß aber die angestrebte Weltmacht trotz ihres angeblich unerschöpflichen Potentials und trotz der Konzentration ihrer ganzen Einsatzfähigkeit auf den einen Weltkriegsschauplatz Afrika nicht genügend Reservemittel haben entwickeln können, um den Schwung der zwar arg verpateten, aber doch schließlich erreichten Tunesienfeldzüge pausenlos weiterzutragen, das müßte eigentlich ihnen selber zu denken geben. Denn keine der kriegführenden Mächte ist im letzten Winter auch nur annähernd so relativ frei von äußerer Belästigung gewesen, um alle Energien auf die Vorbereitung einer zeitigen Schlagkraft für dieses Frühjahr auszurichten, wie Anglo-Amerika. Das im Osten und von Afrika her so schwer bedrängte Deutschland hat es doch in seinen schlimmsten Krisenmonaten fertiggebracht, den Atlantikwall zu vollenden, die Südküste Europas zu sichern, neue Armeen aus dem Boden zu stampfen, gewaltige Arbeitsheere zu mobilisieren, in einer wochenlangen Folge von politischen Führerbesprechungen die Organisation des Kontinents zu festigen, feindliche Uebermacht zurückzuschlagen und schließlich den gewaltigen Rüstungsdruck zu ertragen, den die Welt nunmehr zur Kenntnis genommen hat. Was hätte angeht die Leistungen der Anglo-Plutokraten hindern sollen, um in derselben Zeit unter ungleich günstigeren Voraussetzungen sich eine schon im März oder April aktionsfähige riesige Reservemacht gegen Europa aufzubauen und die unwiederbringliche Gelegenheit beim Schopfe zu packen —, wenn nicht eben hinter den großen Worten manche Realitäten fehlen würden?

An solchen Ueberlegungen geht die anglo-amerikanische Agitation freilich geistlichst vorbei. Dafür entschädigt sie sich mit billigen Trümpfen über den Mordterror gegen Frauen und Kinder und über die mit totaler Ueberlegenheit vielleicht hier und dort erzielbaren Kleinerfolge. Aber weder Abu noch Pantelleria, weder Randoperationen noch Banditenstreiche entscheiden den Endsieg. Die Entwicklung des Krieges drängt unaufhaltsam zum großen Auseinanderprall zwischen Kern und Kern. Und erst dabei wird sich ganz erweisen, wer inzwischen die stärksten Energien entwickelt hat. Das deutsche Volk hat in dieser Voraufrüstung keinen Anlaß, dem kommenden weniger ruhig und kraftbewußt entgegenzublicken als seine Führung. Es hat heute nicht allein die siegreiche Vorentscheidung jahrelanger weitreichender sozialistischer Großkämpfe hinter sich, die ihm bisher kein Rückschlag aus nur zum wesentlichen Teil hat entreißen können, sondern es ist auch gehärtet durch das stolze Bewußtsein der Bewährung in schwersten Schicksalsproben. Gerade die letzte Zeit mit ihren nicht erschöpften kontinentalen Kräfteverweirs hat uns erneut bestätigt, daß Deutschlands Schlagfähigkeit ihren alten Vorsprung behalten hat. Was der Feind in den letzten Jahren seine Lehren aus der bisherigen deutschen Kriegsführung mit beachtlicher Wirkung zur Nutzenwendung gebracht haben, unsere Taktik und unsere Waffen sind inzwischen um ein ungleich gewaltiges Stück fortgeschritten, um einmal das entscheidende letzte Wort sprechen zu können. Es kommt hier nicht auf den Zeitpunkt an, sondern allein auf das Gelingen. Je schwerer der zum Wurf angelegte Speer wiegt, desto länger ruht er in der wägenden Hand des Zielenden. Aber wir wissen, daß er treffen wird, daß schon in diesen Tagen der spannungsreichen Stille der Keim eines plötzlichen Durchbruchs zum Siege sich regt, hinter dem das neue Zeitalter wahren Friedens und hohen menschlichen Glücks entstehen wird.

Planmäßige Entjüngung Rumäniens

Wf. Bukarest, 12. Juni. Staatsführer Marschall Antonescu nahm einen Bericht des Arbeitsministers Danulescu über die fortschreitende Entjüngung der rumänischen Wirtschaft mit einer Randbemerkung zur Kenntnis, in der es, wie amtlich mitgeteilt wird, wörtlich heißt: „Sehr gut. Die Aktion möge fortgesetzt werden.“ In dem Bericht hatte der Arbeitsminister u. a. darauf hingewiesen, daß von 8003 Unternehmen, die in jüdischem Besitz waren oder jüdische Angestellte beschäftigten, seit dem Jahre 1941 3702 vollständig rumänisiert werden konnten. Von 6831 jüdischen Arbeitern in Bukarest konnten 5524 von 21394 jüdischen Beamten 16195 in dieser Zeit durch rumänische Kräfte ersetzt werden. Das Arbeitsministerium legt die Gesamtplanung eines geeigneten rumänischen Nachwuchses durch die Errichtung von entsprechenden Nachschulen planmäßig fort.

Auch an der „himmelblauen Küste“ Wacht am Mittelmeer

Die französische Riviera im Kriegsbild — Eine Bastion nach der anderen entsteht

pk. Es wurde von der Natur besonders reich beschenkt, dieses französische Stück Erde von der spanischen bis zur italienischen Grenze, vor allem der südlich von Marseille bis zur italienischen Riviera reichende Küstenraum, die „himmelblaue Küste“ genannt. Wie überall, so hat die militärische Forderung der Wache auch hier Vorränge gegenüber allen Möglichkeiten wirtschaftlich zu begünstigen. Dem Einrückten unserer Truppen in das südliche Frankreich, dem schnellen Gegenangriff auf die britisch-nordamerikanische Landung in Nordafrika folgte bald das erobraune Heer der V. U. Arbeiter, der festen und unerschütterlichen Helfer unserer Soldaten. Seit Monaten liegen sie nun am französischen Mittelmeer. Ein Tag angestrengten Schaffens löst seitdem den anderen ab. Vorhaben auf Vorhaben entsteht, Schritt folgt auf Schritt. Ausganspunkte aus einer Befestigungsfahrt durch Frankreichs Mittelmeergebiet seien hier kurz umrissen. In einer großen Kistenfabrik, mitten im Hafengelände, treffen wir auf Ausschachtungen, Bagagemaschinen arbeiten, Kippwagen nehmen die Erdmassen auf. Pfeilschützer rattern, denn der Grund ist hier vielfach steinig und als Baugrund nicht sonderlich geeignet. Die Hafenbahn rollt Bretter und Balken an, die fäpelförmig geschichtet werden. Ein neuer zusätzlicher Luftschutthunker ist in Angriff genommen. In wenigen Wochen schon wird er fertiggestellt sein, so wie die in der Nähe liegenden großräumigen Bunker in kaum fahbar kurzer Zeit erbaut worden sind. Irgendwo an der langen Küste haben Schleppter, mit Zementlasten voll beladen, festgemacht. Ein Kran greift die Säde in dem Schiffsraum,

Plutokratisch-bolschewistische Verbrüderung

Saule Trinkprüdhe in Moskau — Das Gespenst der „sozialen Frage“

Drahtmeldung unseres Vertreters

ht. Berlin, 12. Juni. Anlässlich des 1. Jahrestages der Unterzeichnung des amerikanisch-sowjetischen Abkommens kam es in Moskau wieder zu herzerwogenden „Freundschaftsbeteuerungen“. Umgekehrt übermittelten die bolschewistischen Götter durch einen Trinkpruch Molotows ihren plündertrüben Gästen Versicherungen ihrer „aufrichtigen Absicht für die Zusammenarbeit nach dem Kriege“. Der U.S.A.-Botschafter Standley war davon so beeindruckt, daß er den Trinkpruch aufs herzlichste erwiderte und in seiner Ansprache zum Ausdruck brachte, die U.S.A. hoffen auf eine Zusammenarbeit nicht nur während des Krieges, sondern auch während des Friedens zur Verwirklichung des Kriegszieles: einer Welt, in der die Menschen ohne Furcht leben könnten, in Harmonie mit dem Bolschewismus. Das glauben wohl selbst die Amerikaner nicht. Eine Welt, die ohne Furcht leben will, muß vom sowjetischen Moskau befreit sein, oder es gibt nie einen wahren Frieden. Man kann wohl sagen, daß in der

letzten Zeit keine Trinkprüdhe für den Frieden der Welt so gefährlich waren, wie die Moskauer Ergüsse. Aber es muß wohl mit den Amerikanern gekommen sein, wenn sie den Bolschewisten solche Cliquen machen. Aber es ist kaum anzunehmen, daß Botschafter Standley in seiner Heimat das gewünschte Echo hören wird. Hier herrscht in der Masse der Arbeiterschaft nämlich schon heute Furcht vor der Arbeitslosigkeit, in die die plündertrüben Nachhaber das Volk erneut stürzen werden. Die Zeitschrift „News Republika“ brachte diese Befürchtungen kürzlich klar zum Ausdruck. Sie führte aus, es sei nicht ausgeschlossen, daß die Industrie nach dem Kriege wieder eine Politik betreiben werde, die keinerlei Rücksicht auf den Arbeiter nimmt. Daraus wären auch die Wünsche der Arbeiter erklärlich, die sich vor der Zukunft fürchten und irgendeine Sicherheit in der Hand haben wollten, daß sie später nicht wieder zum Ausbeutungsobjekt werden.

Finnlands Lage ist in jeder Beziehung stabil

Ministerpräsident Tinkomies über die erfolgreichen Bemühungen der Staatsführung

Drahtmeldung unseres Vertreters

ht. Helsinki, 12. Juni. Ministerpräsident Tinkomies sprach, wie bereits kurz berichtet, am Freitag in dem Industriort Tampere gelegentlich einer Veranstaltung, auf der an verdienten Arbeiter Ehrenzeichen verliehen wurden, über den erfolgreichen Arbeitseinsatz und die Bemühungen der Staatsführung zur Erhaltung eines Gleichgewichts in der finnischen Volkswirtschaft während des Krieges. Zunächst stellte der Ministerpräsident fest, daß sich das finnische Volk allmählich auf die Kriegsverhältnisse umgestellt habe und daß auch das Wirtschaftsleben nach den Umwälzungen seit Kriegsbeginn wieder in den normalen Gang komme. Trotz Mangel an Arbeitskräften konnte die diesjährige Frühjahrsbestellung voll durchgeführt werden. Ebenso wies der Holzschlag bessere Ergebnisse als im vorigen Jahr aus. Die allgemeine Produktion zeige schon seit dem vorigen Jahr eine dauernd steigende Tendenz.

Im weiteren Verlauf seiner Rede kam der Ministerpräsident auf die bevorstehenden Maßnahmen zur Stabilisierung des Geldwertes und zur Beschaffung von erforderlichen Mitteln zu

sprechen, die gerade heute in Form von Gesetzesvorschlüssen zum Finanzprogramm dem Reichstag vorgelegt worden sind. Falls der Reichstag die neuen Maßnahmen billige, werde es der Regierung möglich sein, für ein weiteres Jahr auf allen Gebieten der Wirtschaft das Gleichgewicht zu halten und die nötigen Mittel, ohne daß auf dem einen oder anderen Gebiet Schwankungen eintreten, zu beschaffen. Nur auf diese Weise können die materiellen Voraussetzungen gesichert werden, auf denen sich auch das geistige Durchhalten aufbaut.

Zum Schluß seiner Rede wies der Ministerpräsident auf die geistige Standhaftigkeit des finnischen Volkes hin, das stets einen einheitlichen Bemüß für seinen Lebens- und Aufbau willen erbracht habe, wozu er persönlich sich gerade vor einigen Tagen in den zurückeroberten und zerstörten Gebieten habe überzeugen können. Finnland sei von den nach dem ersten Weltkrieg selbständig gewordenen Staaten das einzige Land, das sein Leben als selbständiger Staat weiterführe, und gerade diese Tatsache sehe auch besondere Verpflichtungen voraus.

Pantelleria aufgegeben

Erzählung durch Wassermangel

Rom, 12. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut: Infolge von Wassermangel wurde die Insel Pantelleria, deren Wasserbestände für die Zivilbevölkerung erschöpft waren, gestern gezwungen, den Widerstand einzustellen. Der Gegner richtete erneute und verstärkte Angriffe von der Luft und von See aus gegen die kleinen Befestigungen von Lampedusa, die die Aufrechterhaltung der Uebergabe ablehnte und heldenhaften Widerstand leistet. Wie hierzu ergänzend gemeldet wird, konzentrierte sich die feindliche Luftoffensive seit einem Monat mit ununterbrochener Heftigkeit gegen diese Insel und zerstörte schließlich die gesamte Wasser- und Stromversorgung. Bei den Angriffen waren die gesamten anglo-amerikanischen Luftstreitkräfte in Afrika eingesetzt worden, die in 13 Tagen auf die Insel 10 Quadratkilometer der Insel Pantelleria 15 bis 17 000 Tonnen Bomben abwarfen. Am 10. Juni wurden 2000 Tonnen Explosivstoffe auf die Verteidigungsanlagen und die Wohnhäuser der Insel abgeworfen. Gleichzeitig verjagte sich der von der Luft und von See aus von der 120 Kilometer entfernten tunesischen Küste sowie von der 165 Kilometer entfernten Insel Malta aus geführte feindliche Angriff auf die kleine Insel Lampedusa. Die feindlichen Angriffe sind darauf gerichtet, jeden weiteren Widerstand der Insel zu brechen. Über die kleine Befestigung der Insel leistet weiter heldenhaften Widerstand.

Der Kriegsminister Griggi und der Luftfahrtminister Sinclair sind, wie weiter gemeldet, am Sonnabend in Nordafrika eingetroffen.

Auf dem toten Punkt

Lage in den U.S.A.-Gruben ausgepöht

ht. Genf, 12. Juni. Die Lage in den Gruben gebieten der U.S.A. hat sich von neuem zuspitzt. Der am letzten Montag abgebrochene Streik droht wieder auszubrechen, da die Gewerkschaften die von der Regierung als vorläufige Buße für die Arbeitsniederlegung verhängten 2 250 000 Dollars nicht bezahlen wollen. Die Schlichtungsversuche sind ebenfalls auf einem toten Punkt angelangt, da sich die Arbeiter weigern, weiter mitzumachen. Der Konflikt spitzt sich nun aber auch mehr und mehr in Bezug auf das vor dem Kongreß liegende Anti-Strikesgesetz Rooley zu, das für Arbeitsniederlegungen strenge Strafen vorseht. Von verschiebenen Arbeiterführern wird erklärt, daß die Annahme dieses Gesetzes schwere Unruhen zur Folge haben könne.

Japans Luftwaffe schlägt zu

Tokio, 12. Juni. In einem Kommentar zu dem Bericht des Kaiserlichen Hauptquartiers über die Luftangriffe auf Hongkong erklärt ein militärischer Sachverständiger: „Die Luftstreitkräfte der japanischen Armee legen ohne Aufschub ihre Angriffe gegen die chinesisch-amerikanische Luftwaffe in China fort, um zu verdeutlichen, daß der Feind einen Gegenangriff auf Japan veranlassen könnte. Die Tätigkeit unserer Luftstreitkräfte in China ist in diesen Tagen besonders reger. Die hauptsächlichsten feindlichen Flugstützpunkte, wie Kien, Kiangshan, Kunming und Enghin wurden Ziele härtester Bombardierungen durch unsere Einheiten. Der Versuch des Feindes, die japanische Hauptstadt im Gegenangriff zu treffen, dürfte in vollem Umfang vereitelt worden sein.“

Wehrmachtbericht

Zahlreiche Banden unschädlich gemacht

Führerhauptquartier, 12. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront lebte die Kampftätigkeit gestern wieder auf. Neben Stoßtrupptätigkeit am Kuban-Büschel und der Mias-Front kam es im Abschnitt Drel zu Kämpfen, in denen der nach harter Feuerorbereitung angreifenden Sowjets blutig abgeschlagen wurden. Bei der Befämpfung von Banden im südöstlichen Gebiet des mittleren Frontabschnittes haben H- und P-Abteilungen in tagelangen harten Kämpfen, die selbständige in tagelangen harten Kämpfen, die durch fast unüberwindliches Wald- und Sumpfgelände besonders erschwert waren, weite Gebiete gesäubert. 118 befestigte Dörfer und Walddörfer wurden gegen zähen Widerstand genommen, 162 Bunker gesprengt. Neben zahlreichen Toten verloren die Banden große Mengen an Waffen und Material.

Die italienische Befragung von Pantelleria mußte infolge Wassermangels den Widerstand gegen die rollenden feindlichen Angriffe aus der Luft und von See her einstellen.

Am gestrigen Nachmittag stieß ein amerikanischer Fliegerverband in großer Höhe gegen das norddeutsche Küstengebiet vor und warf Bomben auf die Städte Wilhelmshafen und Cuxhaven. Die Bevölkerung hatte Verluste. In der vergangenen Nacht griffen britische Bomber westdeutsches Gebiet, vor allem die Stadt Düsseldorf, an. Durch Bombentreffer in Wohnvierteln entstanden schwere Verluste unter der Bevölkerung und erhebliche Schäden an Wohnhäusern und öffentlichen Gebäuden. Nach bisherigen Feststellungen verlor der Feind bei diesen Angriffen insgesamt 54 meist viermotorige Bomber.

Stiftung einer Nachkämpfung

Berlin, 12. Juni. Als sichtbares Zeichen der Anerkennung des mit der blauen Waffe und Nachkämpfungsmitteln Mann gegen Mann kämpfenden Soldaten, zugleich aber auch als ein Ansporn zu höchster Pflichterfüllung, stiftete der Führer die Nachkämpfung. Mit dieser Auszeichnung wird vor allem der deutsche Infanterist für höchsten mannhaften Einsatz belohnt. Sie kann jedem Soldaten der deutschen Wehrmacht verliehen werden, der die Bedingungen für ihre Verleihung erfüllt. Voraussetzungen für Verleihung der Nachkämpfung sind, daß der Soldat ungeschützt und zu Fuß sich vielfach im Nachkampf Mann gegen Mann mit der Waffe in der Hand bewährt hat. Die Verleihung erfolgt in drei Stufen. Die erste Stufe in Bronze wird für 15 Nachkämpfte, die zweite Stufe in Silber für 30 Nachkämpfte und die dritte Stufe in Gold für 50 Nachkämpfte verliehen. Die Nachkämpfungstage werden rückwirkend auf 1. Dezember 1942 gerechnet. Die Nachkämpfung wird auf der linken Brust über der Ordensschnalle getragen und zeigt in der Mitte auf schwarzem Grund das Hakenkreuz mit den gekreuzten Waffen, Seitengewehr und Handgranaten als Symbol des Kampfes. Vom Mittelfeld der Spange gehen Strahlenbündel mit Eichenlaubblättern nach beiden Seiten, die die Bewährung und den Ruhm versinnbildlichen.

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 12. Juni. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Hermann Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Udo Cordes, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader.

Seiger Ueberfall britischer Flieger

Athen, 12. Juni. Ueber einen neuen seiger Ueberfall britischer Flieger auf ein kleines griechisches Segelboot berichtet die attische Presse. Das Boot, das insgesamt nur zwölf Personen, ausschließlich Griechen, an Bord hatte, wurde am 25. Mai von zwei englischen Flugzeugen angegriffen, und zwar sowohl mit Bomben als auch mit MG-Feuer. Nur vier Personen konnten sich retten und nach 24-stündiger Fahrt im Rettungsboot einen kleinen Hafen erreichen. Drei Frauen, vier Männer und ein kleines Kind sind die Opfer der britischen Luftangriffe geworden.

Umfchau in Kürze

Generalgouverneur Dr. Frank sprach Generalgouverneur Reichsführer Dr. Frank sprach auf einem Führerappell des Arbeitsbereichs Generalgouvernement der NSDAP, über die Aufgaben und die bisher erreichten Ziele der Parteiarbeit im Generalgouvernement.

Samstags in Neapel dingfest gemacht In Neapel hob die Polizei eine 33köpfige Bande aus, die mit geharnischten Wertgegenständen, Filoren und Tabakwaren Handel trieb. In den Lagern der Bande wurden Wertgegenstände im Wert von acht Millionen Lire, Filore im Wert von einer Million Lire und ungefähr 1/2 Million Zigaretten gefunden.

Neues Arbeitspflichtgesetz in Wien Wer sich in Frankreich der Arbeitspflicht zu entziehen versucht, wird nach einem neuen Gesetz schwer bestraft und in einem Konzentrationslager interniert.

Wachsende Bolschewisierung Englands Nach Meldungen des Londoner Nachrichtenendienstes hat die Gewerkschaft der englischen Bergleute am Sonnabend beschlossen, bei der kommenden Tagung der Labour-Partei für die Aufnahme der kommunistischen Partei in die Labour-Partei zu stimmen.

Neuer Honvedminister in Ungarn Der Reichsverweser hat den Honvedminister Generaloberst Wilhelm von Nagy auf eigenes Ersuchen seines Postens enthoben und zu seinem Nachfolger den Generaloberst Ludwig von Glazay ernannt.

Verdunkelungszeiten:

Westlich der Reichsstraße Kiel—Neumünster—Hamburg in der Zeit vom 13. bis 19. Juni täglich von 21.45 bis 4.15 Uhr und östlich der Reichsstraße, also auch in Lübeck, von 22.45 bis 3.45 Uhr.

Verlag: Lübecker Zeitung, Verlags- u. Druckerei-K.G., Lübeck
Verlagsleitung: Verleger Robert Coleman, Hauptvertriebsleiter
Hans Helmuth Gerlach, 2. Zt. Preisliste 2.

Cromwell, „cant“ und Canterbury

Vom Parlamentsseid des 6. Juni 1643 zum jüdischen Königsgelert 1943

Vor einigen Tagen veröffentlichte die „Lübecker Zeitung“ ein Bild, auf dem der jüdische Oberbürgermeister von London Samuel Joseph mit einem Schwert in der Hand dem britischen Königspaar beim Verlassen eines christlichen Gotteshauses voranschreitet. Vor 300 Jahren, im Juni 1643, hat das britische Parlament dem Königtum unerbittlichen Kampf bis zur Niederwerfung geschworen. Unter h. d. Schriftleitungsmitteln beleuchtet die Zusammenhänge zwischen dem Geschehen von einst und jetzt.

Als vor 300 Jahren auf der britischen Insel während der jahrelangen Fehde des Parlaments gegen das Königtum jede Grafschaft, jede Stadt und jedes Dorf in Parteien zersplittert war und die einzelnen Gruppen und Gruppchen je nach ihrer Privatansticht für die Krone Karl Stuarts oder für die „Gemeinen des Reichs“ den Bürgerkrieg unter Mord und Todschlag auf eigene Faust führten, leistete am 6. Juni 1643 jedes Parlamentsmitglied einen feierlichen Eid, im Kampf gegen die Königsflucht niemals zur Niederlegung der Waffen zu rufen. Keine sechs Jahre später, am 30. Januar 1649, endete in einem Justizmord, der bis dahin nicht seinesgleichen hatte, der „Gesalbte des Herrn“ auf dem Schafott, und es triumphierte Oliver Cromwell, dessen Eisenreiter auf ihrem Banner die Inschrift „Der Löwe von Juda“ trugen. Als der General der Parlamentstruppen dann Vordränger von England geworden war, trug er sich mit dem Gedanken, die mosaischen Gesetze mit Rechtskraft auszuführen und den Sonntag auf den Sabbat zu verlegen.

In unsern Tagen ist es für den Europäer und namentlich für uns Deutsche nahezu unverständlich, daß der Defak von Canterbury Dr. Howlett Johnson und seine Gefinnungsreunde den jüdisch-moslemistischen Bolschewismus, der 28 Bischöfe und 42.800 andere Geistliche umbrachte, als „Bewirkung des Christentums in der Praxis“ preisen und daß sich der Bischof von Chelmsford eine Ehre daraus macht, vom Massenmörder Stalin ein Danktelegramm zu erhalten, weil er als Präsident im „Nationalrat für britisch-jüdische Einigkeit“ die Werbetrommel für das System des Teufels mit besonderem Eifer gerührt hat. Solche Verirrungen sind geschichtlich begründet. Als vor 300 Jahren in England ein ähnlicher blutiger Terror wie heute in der Sowjetunion wüthete und willkürliche Hinrichtungen an der Tagesordnung waren, geschähen die abheulichen Verbrechen unter der Farnung durch den vielgenannten britischen „cant“, der ein raffiniertes System eitelhafter Heuchelei unter Mißbrauch der Religion darstellt. Wir Deutschen, die wir in unserer überwältigenden Mehrheit aus der Tiefe des Gemüts heraus mit religiösen Vor-

stellungen eine außerhalb der kalten Materie liegende Innigkeit verbinden, können für die entleerte Scheinheiligkeit des Anglikanismus keinerlei Verständnis aufbringen. Selbst wenn Karl I. von England, dessen einzige Schuld vielleicht darin bestand, daß als übernommenes Erbschaft das Blut der Stuarts in seinen Adern floss, der im übrigen aber wie die meisten seines Hauses ein Kavaliere ohne Furcht und Entsetzen Tadel war, sein grausames Schicksal verdient hätte, würden doch die Begleiterseinerungen seiner Aburteilung und Hinrichtung für unser Empfinden widerlich sein. Beispielsweise erklärte der Antreiber zum Königssturz Oliver Cromwell in öffentlicher Rede, „er habe noch kürzlich für die Wiedereinsetzung des Königs beten wollen, doch habe ihm die Zunge am Gaumen gefleht, was ein deutliches Zeichen sei, daß Gott den König verworfen habe“. Als dann die Hinrichtung stattfand, wurde der parlamentarische Parteiführer Fairfax, der für das Schicksal des Königs eine gewisse Teilnahme betunden hatte, auf Cromwells Befehl durch endlose Gebete und fromme Gesänge so lange hingehalten, bis die blutige Tat geschehen war. Solche abstoßenden Handlungen haben ihre Wurzeln in dem gleichen Denken wie die moslemistische Agitation des Bischofs von Chelmsford in unsern Tagen.

Als Cromwell am 4. Juli 1653 das Barebone-Parlament eröffnete, dessen Mitglieder sich als wahre Puritaner unter Ablegung ihrer ursprünglichen Vornamen nach den Anfängen von Vätern und Bibelsprüchen Stehheißendhöhe Stringer, Tötebische und Kampfsedengutentamptdesgläubens Wichte nannten, rief er, als sei er in wilder religiöser Ekstase: „Gott hat sich erhoben, Juda heimzuführen in seine Stube“. Als der gleiche Cromwell das gleiche Parlament noch nicht ein halbes Jahr später unter Waffengewalt aufhob, durfte unter seiner Obhut der Oberst, der es auseinanderjagte, einem Volksvertreter aus dessen bescheidenen Einwand, „sie suchten doch hier den Herrgott“, ungeachtet mit frecher Stirn die lächerliche Antwort geben: „Dann müßt ihr anderswo hingehen, denn wie ich genau weiß, ist der Herrgott seit mehreren Jahren schon nicht mehr hier gewesen.“ Die Gesamtentwicklung ist deutlich im Spiegel der englischen Dichtung: Der germanisch empfindende William Shakespeare schildert im Schol seines Kaufmanns von Venedig den Juden, wie er auf seinem Pfund Fleisch, auf seinem graulichen unmennehlischen Schein besteht, ein Jahrhundert darauf verkündet der britische Puritaner John Milton: „Die Engländer sind wie einigt die Juden das auserwählte Volk Gottes.“ Wenn einst die Edwards und Henrys auf dem britischen Thron schärfste Gele gegen die jüdischen Umtriebe erließen, so war der Einkreiser vor dem ersten Weltkrieg Edward VII. Juden-gegner und Laubendruder der hohen Grades, und Lords und Ladies verführten schon damals mit Stolz, daß die Briten von einem Stamme Judas herührten, den einst Titus aus dem gelobten Lande vertrieben hatte.

Für das britische Parlament von heute, das sich aus dieser verderblichen

Obersicht zusammenlegt und ergänzt, besteht keinerlei Notwendigkeit. Eide zum Kampf gegen das Königtum zu schwören, Georg VI. Großmutter war die Königin Alexandra, Schwester der Jarin Maria, deren Sohn Nikolaus II. mit Frau und Kindern in der Mordnacht vom 16. auf den 17. Juli 1918 durch die jüdischen Bolschewisten umgebracht wurde. Aber der blutige Schatten des abgeschlachteten Oheims scheint den Ring nicht weiter zu stören, wenn er in bundesgenössischer Herzlichkeit Telegramme mit Stalin und Kalinin austauscht und schuldbeladene Juden wie Maistyn oder Witwinow in prunkvollen Staatsaudienzen empfängt. Sie mögen schmunzeln, wenn ihnen der dürftige König die Hand reicht! Wo zu sollten sie wohl versuchen, ihn hinrichten zu lassen? Diese Könige scheinen sich selbst hinzurichten...

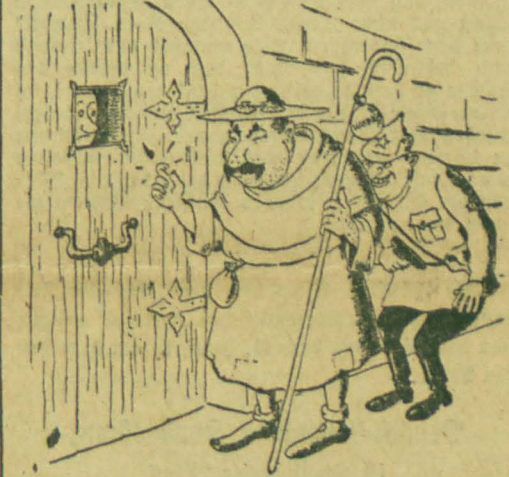
Noch einmal hat nach Cromwell ein König gewagt, sich zu wehren, er wurde 1688 davongesetzt. Selbst der landfremde Wilhelm III. von Oranien blieb dann auf dem Thron, obwohl ihn die englische Gentry gehaßt hat, doch die herrschende Schicht rechnete es ihm als Guthaben an, daß er neben das Parlament die Londoner Börse gestellt hat. Hier zuerst stand die jüdische Vorkerrschaft in der üppigen Blüte, und es ist bezeichnend, daß damals der unter Londoner Regide geführte Spanische Erbfolgekrieg zuerst als „großer Geschäftskrieg“ gekennzeichnet wurde. Der jüdische Ungeist hatte gefiegt, und es folgte dann Geschäftskrieg auf Geschäftskrieg, bis der Staatssekretär im Foreign Office Edward Grey 1914 beim Ausbruch des ersten Weltkriegs sagte: „Business as usual“, „Geschäft wie gewöhnlich“. Schon vorher hatte, wie es das Bild des französischen Karikaturisten zeigt, nackter Egoismus die britische Politik gerade auch in jenen Jahrzehnten von 1850 bis 1880 beherrscht, als unter der Herrschaft des Juden d'Iracl-Baconsfield, Führers der Konfessionen und Ministerpräsidenten Ihrer Britischen Majestät der Queen Victoria, die Pflege der humanitären Phrasen auf die Spitze getrieben und in der Praxis die Politik eines Imperialismus gepflegt wurde, den selbst ein William Gladstone als Diebstahl und Raubzug charakterisierte. Die Entwicklung überstürzte sich: Wenn 1906 der frühere französische Außenminister Emile Rouvens in seinem Buch „Das eroberte Frankreich“ darauf hinwies, daß „in London der Wohlstand der Könige von Israel ist und daß von hier aus die reichen jüdischen Bankiers der City, von einem unerschütterlichen Rassegefühl belet, die Geheide des hebräischen Volkes lenken, überwachen und schützen“, konnte ein jüdisches Manifest 1925 verkünden, daß es in der angelsächsischen Welt von geschäftlichem Nutzen sei, den englischen Namen Trelawny in den jüdischen Namen Lewinsohn umzumandeln.

Die in den befreiten Ostgebieten erscheinende russische Zeitung „Sewernoje Slowo“ veröffentlicht in ihrer Nummer 62 vom 30. Mai 1943 Flüchtlingsberichte aus der Gegend von Wolschilow. Dort wurden nach dem Wiedereinmarsch der Bolschewisten alle, die während der deutschen Besatzungszeit die Kirche besucht hatten, durch jüdisch-sowjetische Agenten bei der GKKL angezeigt und dann auf das furchtbare gemartert. So mußten Frauen entkleidet 24 Stunden lang an einem Zaun neben der Kirche angebunden stehen, Geistliche wurden von den Bolschewisten an die Kirchentüren genagelt, und einer Frau, die ein kleines Heiligenkreuz bei sich trug,

brannte man es auf der Stirn ein. Diese beglaubigten Greuelthaten haben sich nicht etwa abgespielt, als die Sowjets für britische Lords nicht stubenrein und salonfähig waren und selbst ein Churchill noch im Frühjahr 1940 erklärte, daß „der Bolschewismus die Seele einer Nation zerstört und die Menschen niedrig und gierig, verabscheuungswürdig und verachtlich macht“. Was in den Gotteshäusern um Wolschilow geschah, stand 1943, im dritten Jahr des englisch-bolsche-



Der Pariser „Charivari“ brachte 1867 folgendes Gespräch mit John Bull: „Sie sind also für Italien?“ — „Nein!“ — „Für Rußland?“ — „Nein!“ — „Für die Türkei?“ — „Nein, nur für mich selbst!“ Bild: Charivari.



„Öffnen Sie die Tür einem armen, reuigen Sünder!“ sagt der „Wolf im Schafspelz“ Joseph Stalin, der auch über den Vatikan den Einlaß nach Europa erschleichen will. Die Briten geben vor, das wahre Gesicht des Bolschewismus nicht zu kennen, und unterstützen Moskau in seinen verbrecherischen Plänen. Zeichnung: Jam „Brüsseler Zeitung.“

mittischen Bündnisses, unter dem Zeichen der Erklärung des Defans von Canterbury, „das sowjetische und das britische Volk könnten viel voneinander lernen“.

Von den Parlamentariern, die im Jahre 1643 sich zur Ausrottung des englischen Königtums verschworen, geht eine direkte Straße zum traurigen Träger des britischen Königtums, der im Jahre 1943 unter dem Schwert eines Juden dahinwandelt.

Henning Duderstadt.



Ein jüdisches Witzblatt ließ einen angloamerikanischen Anwalt 1935 diesen Antrag stellen: „Mein Klient sucht die Erlaubnis nach, Euer Gnaden, seinen Namen von Trelawny in Lewinsohn zu ändern — als Hilfe im Geschäft.“ Bild: „New Yorker.“

Das richtige Wort

Vom anfeuernden Beispiel im Alltag

Die seelische Kraft eines Volkes ist nicht einfach die Summe der Kräfte der einzelnen, sondern viel mehr als das. In der menschlichen Gemeinschaft entzündet sich ein Wille am anderen, eine starke Persönlichkeit vermag ihre ganze Umgebung, ja Hunderte und Tausende von Menschen mit sich fortzureißen und durch ihr anfeuerndes Beispiel Leistungen aus ihnen herauszuholen, die sie selbst zunächst gar nicht für möglich gehalten haben. So wird die Gesamtkraft eines Volkes durch die Tatfache bestimmt, wie viele beispielgebende, mitreißende Persönlichkeiten sich im Volke auswirken.

Unter den 85 Millionen deutschen Männern und Frauen, die heute als Volk vor die schwerste Belastungsprobe unserer Geschichte gestellt werden, mag sich der einzelne Mensch manchmal recht verloren vorkommen. Gerade der, welcher mit heiligem Bemühen seinem Lande zu dienen sucht, wird sich vielleicht manchmal fragen, ob der im Vergleich zum Ganzen bestehende persönliche Wirkungskreis überhaupt den Einsatz lohne, ob er wirklich durch seine Hingabe entscheidend für den Erfolg dieses Krieges zu wirken in der Lage sei.

Wer eine solche Selbstprüfung vornimmt, könnte leicht einmal resignieren und müde werden in dem Gedanken, er als einzelner vermöge doch in dem riesigen Organismus seines Volkes nicht viel, es komme also nicht so sehr darauf an, ob er in seinem Bestreben nachlasse, oder gar sich völlig zurückziehe. Aber solche Bedenken und Sorgen sind völlig fehl am Platz. Die Auswirkung des einzelnen Menschen ist gerade in einem so großen Volksorganismus wie dem deutschen viel größer, als man sich das klarmacht.

Ob Soldat oder Zivilist, ob Mann oder Frau, ob alt oder jung, jeder von uns kommt im Laufe des Tages mit vielen seiner Mitmenschen in Berührung. Der Soldat an der Front mit seinen Kameraden, der Soldat in der Lazarettstadt mit Kameraden, Schwestern und Ärzten und vielen Besuchern, der Soldat in der Garnison mit vielen Zivilisten und mit seinen Angehörigen. Und wer in der Heimat in seinem Zivilberuf auf dem Posten steht, ob der Hausfrau, die für ihre Familie sorgt, bleibt von früh bis spät in Verbindung mit seinen Volksgenossen. Diese Verbindung wird angeknüpft durch Gespräche, mögen es auch nur wenige Worte sein, manchmal durch den Kernsprecher und nicht selten durch Briefe, eine Wirkung entsteht außerdem durch unsere Gesamthaltung, angefangen vom Gesichtsausdruck bis zu der ganzen Art, uns zu geben. Wir wirken gleich stark durch das, was wir tun, wie durch das, was wir unterlassen.

Den Einfluß dieser Wirkung in unser Volk hinein müssen wir uns einmal praktisch vor Augen führen. Auf dem Weg zur Arbeitsstelle kommen wir in der Straßenbahn oder auf der Eisenbahn irgendwo in ein kurzes Gespräch. Jemand unter den Mitreisenden macht seinem sorgenvollen Herzen Luft. Wir sind auf dem Posten, wir halten ihm den positiven Geist der Front entgegen, die Zuversicht der Führung, die Leistung unserer Aktion und all die Tatsachen, die bei ruhiger Überlegung einem düsteren Pessimismus keineswegs recht geben. Wir geben damit tapferen Menschen, die das hören, eine Bestätigung ihrer Haltung, die zweifelnden erhalten einen Auftrieb.

Wir machen im Laufe des Tages Einkäufe. Der Gemüthändler hat gerade einen Kasper geholt, eine Sendung ist ihm ausgeblieben, der ganze Kram ist durcheinander, schon im Frieden würde er furchtbar schimpfen. Jetzt im Kriege ist ihm vollends die Petersilie verpagelt. Sollen

wir einstimmen und mitschimpfen? Sollen wir daher knurren, es seien eben miserable Zeiten, werden wir gar sagen, es komme womöglich noch viel schlimmer? Wir müßten jämmerliche und kümmerliche Naturen sein, wollten wir so handeln. Ein einziges freundliches, aufmunterndes Wort, wenn es geht, ein fröhlicher Satz können den verzagerten Händler wieder in Ordnung bringen.

In Kriegzeiten blühen die Gerüchte, schlechte mehr als gute, so sind nun mal die Menschen. Die tiefe Luft von dem meist dummen Klatsch ist im Ru vertrieben, die Schwächer schämen sich ihrer törichten Worte, wenn wir mit energischer Frische dazwischen funken, uns den dummen Klatsch verbiten und feststellen, kein vernünftiger Mensch werde doch diesen aufgelegten Schwindel glauben, dessen Wurzel zweifellos feindliche Sender seien. Manche Menschen sind in Kriegzeiten geneigt, negative Eindrücke mit einer Art von traurigem Vergnügen in sich aufzunehmen und nun als Unheilsspropheten durch das Volk zu gehen. Nun weiß ja jeder von uns, daß im Kriege gleichzeitige die heroischen Kräfte eines Volkes gemocht werden, wie auch manche Verleumdung aus Tageslicht tritt. Aber wer wird denn in einer Zeit, in der unser Volk so beispiellos leidet, auf die Unheiler blicken, die aus dem Rahmen fallen, auf den Menschenabsall, den es immer in der Welt gegeben hat, und von dem auch wir in Deutschland leider nicht ganz verschont bleiben? In Kriegzeiten muß man sich an die aufrechten, an die gradlinigen, an die hochgemuten Männer und Frauen des Volkes halten. Im persönlichen Leben tut mans intuitiv ja auch nicht anders.

Wieviel unferbige Beispiele dafür gibt uns die Front! Aber wieviel wunderbare Tapferkeit erleben wir auch daheim! Auf den Vater müssen wir schauen und uns an ihm aufrichten, der mit vorbildlicher seelischer Disziplin den Sol-

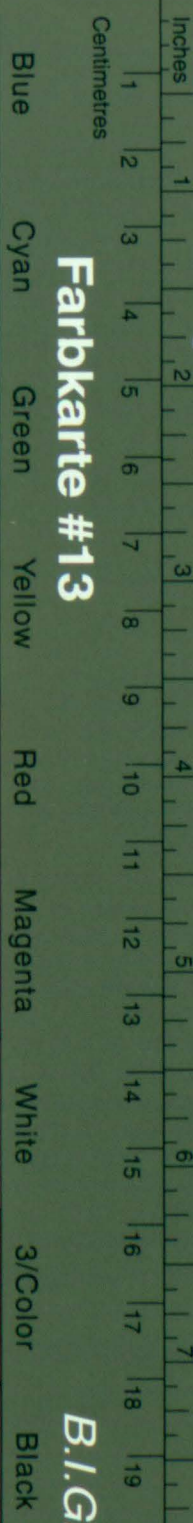
datentod des Jungen trägt, an der Mutter müssen wir uns ein Beispiel nehmen, die mit ihrem Leid über den vermißten Sohn fertig wird, an die Familie in den luftgefährdeten Gebieten müssen wir denken, deren Hab und Gut verloren ging, und die dennoch Haltung bewahrt. Nichts wäre verkehrter, als uns von den vereinzelt Fällen von Weichheit, Eigennutz oder miserabler Geminnung beindrücken und niederdrücken zu lassen, auf die man natürlich in solcher Zeit auch stoßt. Unser Volk als Ganzes ist so ungelund, daß wir mit solchen Defektoren aus der Front der Deutschen zu gelegener Stunde im Handumdrehen fertig werden.

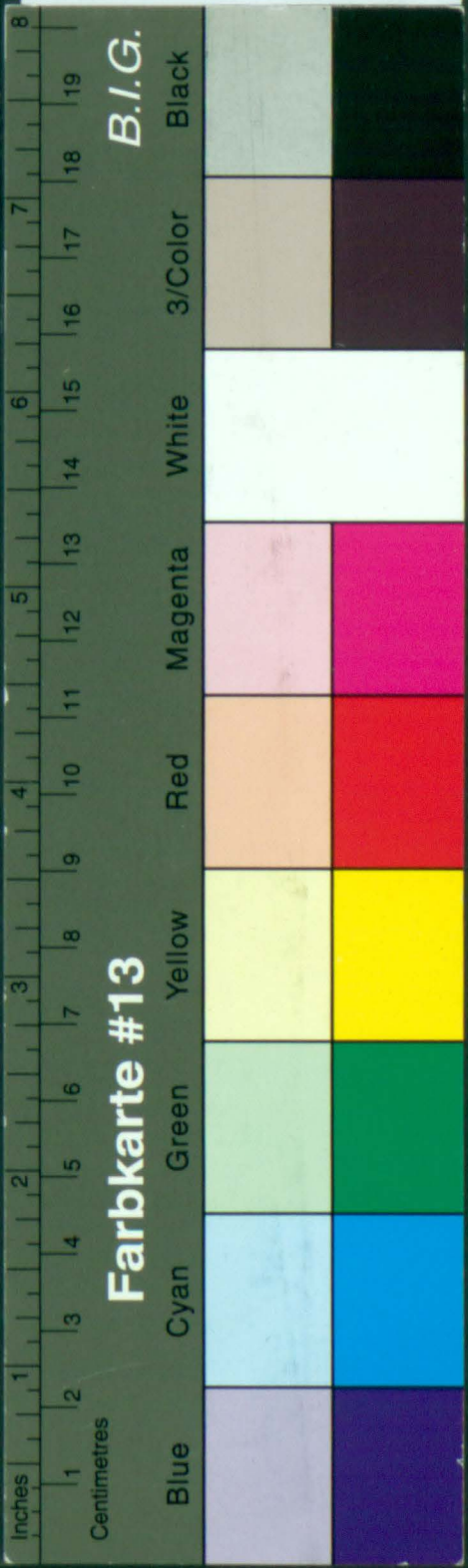
Nie ist es mehr als heute, als wir mit einzelnen angekommen als heute. Nichts ist beglückender, als seinen Mitmenschen Halt und Stütze und ein guter Kamerad zu sein. Nie wurde es einem mehr gedankt als jetzt im vierten Kriegsjahr, wenn man den kleinen Teufeln von Mühsut, Sorgen und Pessimismus energisch und fröhlich zu Leibe rückt und sie aus dem Tempel jagt.

Wenn jeder von uns so handelt, als hinge von ihm persönlich das Gelingen des Krieges ab, wenn jeder für den Lebenskreis, in dem er seinen Alltag verbringt, ein lebendes und anfeuerndes Element ist, so helfen wir in wirksamer Weise dem Führer, seine verantwortungsvolle, schwere und große Aufgabe der Rettung Deutschlands und der Rettung Europas zum siegreichen Ende zu führen. Je aktivistischer wir dabei ins Zeug gehen, je leidenschaftlicher wir uns mit aller Kraft ins Geschehen werfen, um so häufiger werden wir Menschen entdecken, die gleich uns Rhythmen des Volkes sind. Immer mehr werden wir dann überzeugt sein, daß in Deutschland minderwertige Kreaturen eine winzige Minderheit sind, und daß wir einer tapferen, gläubensstarken Nation angehören das Glück haben.

Oberstleutnant Dr. Ellenbeck.

Kreisarchiv Stormarn V7





Heimatskur ...

Zu anderer Zeit blühte zu Pfingsten der Acker. Diesmal sind keine duftenden Dolden schon vergangen, aber das Lied des Sommers voller schwerer Erdkraft der Ackerbreiten klingt jetzt auf. Hoch steht das Getreide in wahrer Pracht, das duftende Heu der Wiesen liegt voller würzigem Aroma am Wege, den wir am geruchsamem Pfingstfeiertag schreiten wollen. Ja, wir wollen uns zu Pfingsten der Natur rund um unser Lübeck freuen, werden ein Stück Weges mit der Reichsbahn fahren oder mit Straßenbahn, Bus oder Motorboot ins Grüne gelangen, und hier draußen dehnt sich die Brust und die Lunge saugt die freie Luft des Landes begierig auf. Nicht wie einst holen wir die Birkenröschen in die Stadt, um sie nach altem Brauch an die Haustüren zu stellen — diesmal gehen wir zu ihnen hinaus, umfassen Wälder und Acker mit frohem Blick, denn wir dürfen uns an diesen beiden Feiertagen der Natur freuen, die es in diesem Jahr so gut mit uns Menschen meint. Doch — der Grundton dieser Feiertage ist ernst, wie es in schicksalsschwerer Kampfszeit nicht anders sein kann. Das Gespräch handelt von den Soldaten an der Front, die keinen Feiertag kennen im unablässigen Ablauf ihrer harten Pflicht für die Nation. Die Urlauber, die jetzt zu Pfingsten zu uns gekommen sind, berichten davon. Aber auch wir dürfen bekennen, daß wir in der Heimat das Wort Pflicht über jeden einzelnen unserer Tage geschrieben haben und daß diese Pflichterfüllung zum Lebensinhalt geworden ist, den die Feiertage des Jahres ein wenig vergolden, wenn sie uns für ein paar Stunden aufatmen und innehalten lassen. Nicht aber lange Reisen können Entspannung und Auflockerung bedeuten. Dafür weist man uns den Weg in die heimatischen Bezirke, die viele noch gar nicht so recht kennen. Wieviel Schönheit erschließt sich dem Wanderer in den holsteinischen Wäldern, an den Seen und an der Meeresküste! Hier liegt wirklich das Gute so nah. Man braucht nicht in die Ferne zu streben, nur um den Pfingstwechsell unter allen Umständen gegen jede Verunstaltung ins Ungemessene zu steigern — man soll vielmehr die dankenswerte Anregung nutzen, um die Heimat so zu würdigen, wie sie es verdient: als Kraftquell des bodenverbundenen, des mit Heimatempfinden begabten Menschen. Disziplin, die freiwillig geübt wird, trägt den Lohn in sich: die Zufriedenheit mit dem Ergebnis, wie ihn die Zeitlage begründet. Darum sollen die Pfingsttage einfach und dennoch schön in der engeren Heimat verleben werden, und wir meinen, daß man uns allen einen besseren Vorschlag gar nicht machen könnte. Kein Zweifel: nach den Feiertagen wird mancher anerkennend und befriedigt feststellen, daß es gerade das Schöne an den Pfingsttagen 1943 gewesen sei, an ihnen schöne Plätze der engsten Heimat wiederzusehen oder kennenzulernen, um dann erkennen zu dürfen, daß man aus diesem Heimatboden neue Kraft geschöpft habe, die der Arbeit im Ringen um die Freiheit dieses deutschen Bodens zugutekommen wird!

Die nächsten Ausgaben der „Lübecker Zeitung“ und der „Stormarnischen Zeitung“ erscheinen am Dienstag, dem 15. Juni, in der gewohnten Weise.

Deutsch-italienische Kundgebung im Stadttheater Lübeck

Seit drei Jahren kämpft Italien an der Seite Deutschlands um Bestand, Freiheit und eine gesicherte Zukunft seines Volkes. Dieses gemeinsame Ringen und die gemeinsamen Opfer verbanden beide Völker zu einer Schicksalsgemeinschaft. Im Zeichen dieser tiefen Freundschaft steht eine Kundgebung, die mit Unterstützung der Kreisleitung Lübeck der NSDAP, von der Verwaltungs-Akademie der Nordmark, Zweigamt Lübeck, in Verbindung mit der Volkshochschule am Freitag, dem 18. Juni, pünktlich um 15 Uhr, im Stadttheater durchgeführt wird. In dieser Veranstaltung spricht Oberleutnant Carlo Cavaletto von der Königlich Italienischen Botschaft in Berlin über das Thema: „Italiens Beitrag zum jetzigen Krieg“. Der Vortrag wird musikalisch umrahmt.

Schicksalsfahrt auf der „Bali Maru“

Roman von Roland Maerwits

19. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) „Etwas schlechte Verständigung, Portier, wie?“ fragte Gerd und er machte sich an den Knöpfen zu schaffen. Irgendwo schillerte ein Frauenlachen auf, irgendwo klatschte jemand hysterisch in die Hände. Ein kleiner Malagenboy und eine Nummer des „Batavia Telegraaf“ genügten, um diesen Deutschen in die Flucht zu schlagen. Da klang eine deutsche Stimme durch die Halle. Wollte dieser Doktor eine Ansprache halten? Aber nein, er stand ruhig am Apparat, die Arme verschränkt, die Zigarette zwischen den zusammengepressten Lippen. Diese deutsche Stimme kam aus dem Apparat. „Der deutsche Gesandte im Haag hat am Freitagmorgen dem holländischen Außenminister folgende Erklärung übermittelt: „Ihre deutsche Stimme und sie fuhr fort: „Wir geben Ihnen den Einsatz tiefer Truppenmassen zur Kenntnis. Jeder Widerstand ist vollkommen ausgeschlossen. Deutschland garantiert das holländische Territorium in Europa und Uebersee und ebenso die Beibehaltung der holländischen Dynastie, wenn kein Widerstand entgegengesetzt wird. Im gegenteiligen Fall besteht die Gefahr der völligen Vernichtung des Landes und seiner Bevölkerung. Wir geben Ihnen daher dringend den Rat, an das Volk und an die Armee den Appell zu richten, mit dem deutschen Oberkommando in Fühlung zu treten. Wir besitzen unüberlegliche Beweise dafür, daß eine unmittelbare bevorstehende Invasion von Seiten Englands und Frankreichs in Belgien, Holland und Luxemburg droht, eine Invasion, die mit Wissen Hollands und Belgiens vorbereitet und zum Angriff auf das Ruhrgebiet bestimmt war.““

Die Gauwirtschaftskammer an der Arbeit

Konstituierende Tagung der Ausschüsse für Industrie und Handel

Die für die Abteilungen Industrie und Handel in der Gauwirtschaftskammer eingesetzten zentralen Arbeitsausschüsse trafen am 10. Juni in Lübeck zu einer konstituierenden Sitzung zusammen und wurden durch Präsident Rautenberg, der gleichzeitig die Abteilung Handel leitet, und den Leiter der Abteilung Industrie Vizepräsident Konrad Schröder, Kiel, in ihre Aufgaben eingeführt. Die Leitung des Industrieausschusses wurde Vizepräsident Direktor Dr. Laffen, Lübeck, und die stellvertretende Leitung Direktor Kirch, Lübeck, übertragen. In seiner Eröffnungsansprache forderte Präsident Rautenberg die verammelten Betriebsführer aus Industrie und Handel zur besonders aktiven Mitarbeit im Rahmen der Gauwirtschaftskammer auf. Durch den Erlass des Reichswirtschaftsministers über die Errichtung von Gauwirtschaftskammern sei der gewerblichen Wirtschaft in der Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten eine besondere Verpflichtung auferlegt worden, die durch eine entsprechende Verantwortungsbewußtheit getragene Aktivität wahrgenommen werden müsse. Insbesondere der Abgrenzung ihrer Arbeit werde die Aufgabe der Ausschüsse vor allem darin bestehen, die Förderung der übergeordneten Fragen, wie z. B. grundlegende Fragen der Berufsausbildung, des Arbeitseinsatzes, des Verkehrs, der Rationalisierung, der Preisgestaltung u. a. m. im Sinne eines überbetrieblichen Erfahrungsaustausches zu pflegen. Gerade in diesem Zusammenhang sei den neu berufenen bezirkslichen Obleitern der Wirtschaftsausschüsse eine besondere Aufgabe gestellt, für die sie sich initiativ und nachdrücklich einzusetzen müßten. Ihnen liege es vor allem ob, sich einen genauen Überblick über die Strukturverhältnisse ihres Fachbezuges im Bezirk zu verschaffen und die ihnen anvertrauten Betriebe im Einzelnen mit der Gauwirtschaftskammer in allen Einzelheiten zu beraten und zu betreuen. Gleichzeitig müßten sie enge Fühlung mit den zentralen Stellen halten, um sich über wichtige Entwicklungsstände ihres Fachbezuges laufend zu unterrichten und hierüber sowohl der Gauwirtschaftskammer als auch den Betrieben laufend zu berichten.

In der Sitzung des Industrie-Ausschusses berichtete Konrad Schröder über den Aufbau und die künftige Arbeit der Industrie-Abteilung. Am organisatorischen Aufbau der Industrie-Abteilung sei für wichtige Arbeitsgebiete, wie z. B. Arbeitseinsatz, Berufsausbildung und Berufshilfe, Betriebstechnik und -Kriegsbedarf, Energie, Industrieleistung, Rationalisierung, Rohstoffbewirtschaftung, Materialausgleich, Sozialwirtschaft, Verkehr u. a. m. die Errichtung besonderer Referate vorgesehen. Weiterhin werde in enger Verbindung mit der Industrie-Abteilung ein Auftragsleistungsbüro errichtet. In diesem Zusammenhang seien auch die neuen Aufgabengebiete zu erwähnen, die auf Grund des Erlasses des Reichswirtschaftsministers über die Aufgabenteilung zwischen den Landeswirtschaftsämtern und den Gauwirtschaftskammern zusätzlich von der Industrie-Abteilung übernommen werden müßten. Hierunter falle u. a. die Beteiligung bei der Aufstellung von Belegungsplänen, die Mitwirkung bei Ausstammungs-, Konzentrations- und Stilllegungsmassnahmen, Maschinenvergleich, Arbeitseinsatz (Prüfung der Arbeitsanforderungen

der Betriebe und Festlegung der Zuweisung in Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern), die Bearbeitung von Abwehrfragen, die Auswahl und Verpflichtung von Vertrauenspersonen u. a. m. Die zusätzlichen Aufgaben müßten laut Erlass bis zum 30. September 1943 übernommen werden. Im Rahmen der Aufgaben, die in der künftigen Arbeit der Industrie-Abteilung im Vordergrund stehen werden, sind u. a. zu nennen, die Mitwirkung bei der Durchführung der Rationalisierungsmassnahmen und der Massnahmen zur Stilllegung und Zusammenlegung von Betrieben, der Aufstellung der Belegungspläne, der Erfahrungsaustausch über den Einsatz in- und ausländischer Arbeitskräfte, die Aufrechterhaltung der planmäßigen Berufsausbildung in der Kriegswirtschaft und in diesem Zusammenhang die betriebliche Betreuung der Jugend-erziehung, die Mitwirkung bei der Steuerung der Berufslenkung und bei der Betreuung der Kriegsverletzten sowie der Erfahrungsaustausch im Hinblick auf industrielle Qualitätsarbeit, den Betriebsführerarbeiten und den Arbeitsgemeinschaften gleicher industrieller Fertigung. Ebenso werde der Ausbau betrieblicher Massnahmen für den Luftschutz, Fragen der Energiebewirtschaftung, die Auswertung der Industriebetriebsleistung, die vorbereitenden Massnahmen für den Aufbau der neuen Lohnordnung, die Bildung regionaler bzw. fachlicher Transportgemeinschaften u. a. m. zu den aktuellen Arbeitsaufgaben der Industrie-Abteilung gehören.

Vor den Mitgliedern beider Arbeitsausschüsse sprach der Hauptgeschäftsführer Dr. Puspaff über „Organisation und Arbeit der Gauwirtschaftskammer“. Die Gauwirtschaftskammer vertrete die Wirtschaft ihres Bezirks und sei Träger der gewerblichen Gemeinschaftsarbeit. Sie habe für eine einheitliche Leitung und Ausrichtung der bezirkslichen Wirtschaft Sorge zu tragen. In dieser Eigenschaft habe sie in eigener Verantwortung die Gesamtelange der Wirtschaft ihres Bezirks wahrzunehmen und zu fördern sowie die wirtschaftlichen Interessen auszugleichen. Die Gauwirtschaftskammer habe die ihr durch Gesetz, Verordnung oder durch Erlass des Reichswirtschaftsministers übertragenen staatlichen Aufgaben durchzuführen. Bei der Betreuung der Wirtschaft habe die Gauwirtschaftskammer den Staat in seiner Wirtschaftsführung zu unterstützen und dem Gauleiter bei der Durchführung seiner Aufgaben zur Verfügung zu stehen. Die sich im Rahmen dieser Aufgabenstellung ergebenden Einzelfragen wurden durch den Vortragenden eingehend erläutert.

Die Leitung des bei der Abteilung Handel gebildeten Ausschusses hat Kaufmann Schulz in Kiel, übernommen. Nach der Einführung durch den Präsidenten Rautenberg machte der neue Leiter grundlegende Ausführungen über die zukünftige Arbeit und trat in eine Aussprache über kriegswirtschaftlich im Vordergrund stehende Fragen des Handels ein. Behandelt wurden u. a. Fragen der Vereinfachung von Bewirtschaftungsmassnahmen, der Beschaffung von Kraftfahrzeugen und der Umstellung der Fahrzeuge von Benzin auf andere Treibstoffe. Einen breiten Raum nahm ferner die Förderung der sich aus dem Auftreten von Schwund bei gewissen Warengruppen in Groß- und Einzelhandel ergebenden Fragen ein.

Ausgabe der neuen Lebensmittelformen n u r am Sonntag, dem 19. Juni 1943, in den bekannten Ausgabezeiten gegen Abgabe der Kartentrefte der 49. Ausgabe.

Der Polizeibericht meldet: Am Vormittag des 11. Juni stießen an der Ecke Königstraße—Hürstraße zwei Lastkraftwagen zusammen, wobei an einem der Wagen leichter Sachschaden entstand. Personen kamen nicht zu Schaden. — Am Nachmittag des gleichen Tages wurde eine Fußgängerin in der Königstraße beim Überqueren der Fahrbahn von einem Personenzug angefahren und leicht verletzt.

Hand neben ihm. Blühschnell bildete er sich nach der Waffe und er lächelte.

Niemand hatte bemerkt, daß Dr. Dhara in die Halle getreten war, alle hatten nur auf die beiden vor dem Radioapparat geblickt.

Der Japaner grüßte höflich nach allen Seiten. „Es ist sehr liebenswürdig, Sir“, sagte er zu Mr. Yells, der das Ganze noch immer nicht zu begreifen schien, der nur sein Handgelenk umklammerte, das verteuft schmerzte. „Es ist sehr liebenswürdig, Sir, daß Sie mir Ihre Waffe anvertrauen. Ich werde sie dem Zahlmeister weitergeben. Leider gestalten die Verhältnisse in unseren Fahrzeugen ja nicht, Schutzaffen

der sich zu führen. In Ruhe wird Ihnen Ihr Eigentum selbstverständlich wieder ausgehändigt.“ Dr. Dhara machte eine kleine, liebenswürdige Verbeugung, die allen und keinem zu gelten schien, dann wandte er sich an Gerd. „Ist es Ihnen recht, Kollega, wenn wir jetzt gehen?“ Sie durchquerten die Halle, sie hörten das Rascheln des Zeitungspapiers auf dem Boden und sie hörten, wie jemand den Radioapparat abstellte. Eine Sekunde ärgerten die beiden braunen Pagen an der Pforten, die zum Garten führte, aber Gerd und Dr. Dhara brauchten die Jüngens nur anzusehen und die Tür flog auf.

Sie gingen den Kiesweg entlang, dem Bungalow „Küsti“ zu.

„Ich verstehe Sie nicht ganz, lieber Kollega“, sagte Gerd, nachdem er Dhara gebannt hatte, dieser seine Herr gehört gar nicht zu Ihren Fahrzeugen. Er stand nicht in der Passagierliste.“

„Nein“, erwiderte Dhara, „aber als ich dort seinen Namen nicht fand, erkundigte ich mich beim Kabinensteward. Es ist in der Tat ein Platz für ihn gebucht, nur, daß er zuerst auf den Namen Parler laute.“

„Ach so“, nickte Gerd; das ganze war ihm etwas unverständlich.

Wenn Sie übrigens vorziehen, schon heute auf der „Bali Maru“ zu nächtigen, so würde dem nichts im Wege, Kollega.“

Guter Erfolg der Spinnstoffammlung

Aus der Kreisdiensthilfsprechung

In der Kreisdiensthilfsprechung am Sonnabend sprach Kreisleiter Jabs einen Wunsch aus, den sicher sehr viele Pfingstausschüler gern erfüllen werden. Er erinnerte an das Modell eines Bootes auf dem Marktplatz. Jeder, der an diesem Pfingstfest hinaus in die blühende Natur wandert, möge zuvor ein Bootlein zu dem U-Boot besorgen, damit es bald als neues Zeichen der Gefebredigkeit der Lübecker Bevölkerung vollendet vom Stapel laufen kann. Was dem DKA, gependert wird, das kommt reiflos unseren Soldaten zugute. Da überlegt wohl keiner lange, ob er solchermassen die Festtage einleiten soll. Kürzlich ist auch die Frage der ärztlichen Betreuung der Zivilbevölkerung angeschnitten worden. In ihrer Antwort verweisen die Ärzte darauf, daß bei Unfällen die Unfallstelle des Deutschen Roten Kreuzes am Retter für baldige Hilfe sorgt. Also wieder ist es das DKA, das selbstlos hilft.

Für die Gefebredigkeit der Lübecker Bevölkerung spricht ferner das Ergebnis der diesjährigen Spinnstoff- und Schußammung. Wenn man erfährt, daß in der ersten Woche 9000 Klg. Lumpen und in der zweiten Woche 10 000 Klg. eingegangen und daß in den letzten Tagen der Sammlung ein unwiderstehlicher Strom von Paketen in den Sammelstellen einging, so ist das ein Ergebnis, auf das Lübeck stolz sein kann. Dazu kamen unzählige noch gut tragbare Anzüge, Mäntel, Kleider usw. und Tausende von Paar Schuhen.

Nun naht auch bald die Erntezeit, so daß die Frage der Erntehilfe akut geworden ist. Die Kreisleitung wird sich mit den einzelnen Dienststellen in Verbindung setzen, damit diese Erntehelfer namhaft machen, die je nach Bedarf sofort einberufen sind. Auch die HJ. hilft sich zum Ernteeinsatz. Am Sonnabend, dem 19. Juni, 11 Uhr, findet eine Besprechung der Ortsgruppenleiter, der Amtsleiter und Informationsleiter im Kreishaus statt. Am 23. und 24. Juni werden in Lübecker Betrieben und öffentlichen Versammlungen Ritterschreutrag zu den schaffenden Menschen und der Jugend sprechen.

Alle Verwundeten und Fronturlauber Gäste der Kreisleitung. Die Kreisleitung der NSDAP, ladet alle Verwundeten und Fronturlauber mit ihren Angehörigen zu einem bunten Abend am Donnerstag, dem 17. Juni, 19 Uhr, im „Hindenburghaus“ ein. Dieser bunte Abend steht unter dem Motto „Froh und heiter“. Er wird eine ganze Reihe schöner Darbietungen bringen, denn einmal treten acht Künstler und Künstlerinnen von den Städtischen Bühnen auf, die namentlich unseren Verwundeten schon oft fröhliche Stunden bereitet haben, und zum anderen wird noch das neue Schauertheater Hans-Otto Hornfeld mit zehn Solisten mit. Karten zu diesem Abend sind von Verwundeten und Fronturlaubern nur auf der Kreisleitung ab Dienstag von 18 bis 19 Uhr zu haben. Auch die Theater- und Kinokarten für die laufende Woche sind von Dienstag bis Freitag von 18 bis 19 Uhr in der Kreisleitung, Kängelgebäude, Breite Str. Ecke Mengstraße, zu haben.

Die 4. Reichslosterie der NSDAP. für das Kriegshilfswerk beginnt am 15. Juni. Nach einer Pause von drei Monaten werden die Glidsmänner nun wieder im braunen Mantel im Straßenbilde erscheinen und alle Volksgenossen und Volksgenossen daran erinnern, daß die schönste Eigenschaft des deutschen Volkes die Gefebredigkeit in einer großen Opfergemeinschaft ist. Die vierte Reichslosterie ist die größte, die bisher veranstaltet wurde, es werden 84 Millionen Losbriefe ausgegeben, und der Gewinnplan sieht insgesamt 14 Millionen Reichsmark für alle diejenigen vor, die den richtigen Griff tun. Aber es kommt ja auch diesmal wieder nicht so sehr auf einen Gewinn an, sondern darauf, daß alle Volksgenossen sich einer schönen Verpflichtung bewußt sind, auch über den braunen Glidsmann dem Kriegshilfswerk für das Deutsche Volk Kreuz zusätzliche Mittel für das deutsche Viech- und Danteswerk zur Verfügung zu stellen.

Die Meldung als Unteroffizier-Bewerber des Heeres behandelt die heutige Bekanntmachung des Wehrbezirkskommandos Lübeck, die alle Einzelheiten für längerdienende Freiwillige enthält.

„Nichts, daß man meinen könnte, ich hätte Angst, und das möchte ich auch nicht als Möglichkeit auskommen lassen.“

„So verlangen Sie wenigstens einen anderen Boy. Der Burche, der Sie bedient, steht in englischen Diensten.“

„Ich glaube allmählich, das stehen sie alle, Dr. Dhara.“

Dr. Dhara lächelte wieder das seine Lächeln, das nicht zu enträtseln war.

„Vielleicht doch nicht alle. Sava ist nicht die einzige englische Kolonie, deren Bewohner mit ihren Herren nicht ganz einverstanden sind.“

Gerd blinnte den kleinen Japaner vorsichtig von der Seite an, aber er sagte nichts. Dhara schien Gedanken lesen zu können.

„Sie haben recht gehört, lieber Doktor Ewert. Die Engländer haben nie vergessen, daß sie hier einmal fünf Jahre lang auch die rechtmäßigen Herren waren, bis sie 1816 die Insel den Holländern räumen mußten. Was an ihnen lag, haben sie jeweils getan, um die Sultane zu Revoltieren zu bewegen, bis sie sich später entsamen, daß Gold das beste Gift ist. Sie haben ihren Handel mit Sava betrieben und dafür gesorgt, daß ihre Sitten und Ansichten die alleingültigen wurden, oder irre ich?“

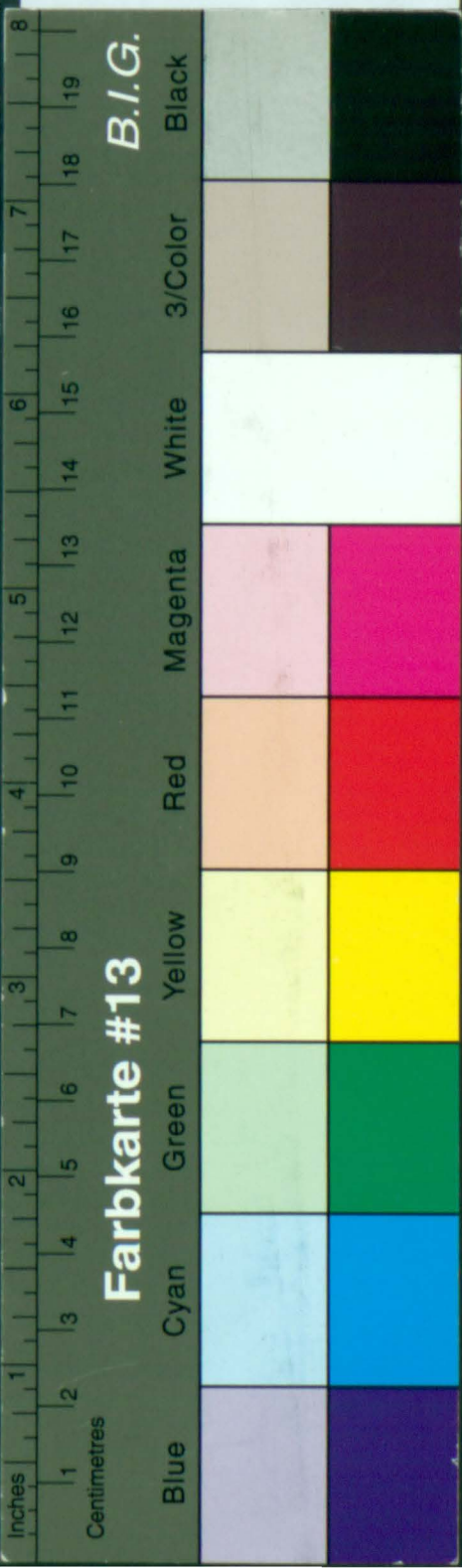
„Sie irren nicht“, erwiderte Gerd und er ahnte, daß die kleine Karte auf den Tischen des Hotels „Selvetia“ ja auch ein Import aus England war.

„Man spricht nicht vom Kriege.“

„Dnein, man führt ihn lieber oder läßt ihn durch andere führen.“

— Gemeinsam trugen Gerd und Dr. Dhara den Koffer, der in der eisendeschlagenen Kiste war, zu dem Taxi, das draußen wartete. Es gab sicher viele Leute, die es hoffend fanden, daß man derlei nicht durch die Boys belagern ließ, aber den beiden Ärzten schien es ziemlich gleichgültig zu sein, ob und was andere Leute dachten.

„Fordern Sie den Boy Ringu zu Ihrer Bedienung“, sagte Dhara, der den Wagen anfuhr, und vielleicht war es wirklich besser, seinen Rat zu befolgen. (Fortsetzung folgt.)



Jugend im Plöner Schloß

Besuch in der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt — Idee wissenschaftliche, politische und sportliche Erziehungsarbeit an idealer Stätte

Das zehnjährige Bestehen der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt in Plön war uns Anlaß, diesem aus der Gedankenwelt der nationalsozialistischen Idee entstandenen Erziehungsinstitut, das sich in den vergangenen zehn Jahren einen außerordentlich beachtlichen Ruf erworben hat, einen Besuch abzustatten. Dank der liebenswürdigen Unterstützung, die unser Schriftleiter durch den Leiter der Schule, SA-Brigadeführer Brunk und die übrigen Erzieher erhielt, wurde ihm ein umfassender Einblick gewährt, den er im folgenden niederlegt:

Dort, wo sich in Plön einst die mittelalterliche Grafsburg erhob, errichtete Herzog Joachim Ernst 1636 jenes Schloß, das heute der deutschen Jugend gehört. Wenn jetzt im Ritteraal Jungen im Alter von 10 bis 17 Jahren zu Tisch sitzen, wenn ihr fröhliches Lachen durch die Gänge und Räumlichkeiten aufklingt, dann erinnert eigentlich nur noch wenig an die Zeit, in der König Christian VIII. von Dänemark nach 1842 in diesem Schloß während der Sommermonate residierte. Deutlicher sind schon die Spuren zu erkennen, die dem Grafenitz und seiner näheren Umgebung aus jenen langen Jahren haften blieben, in der er zur Preussischen Kadettenanstalt wurde.

Es konnte in der ganzen Nordmark, vielleicht in ganz Norddeutschland, kein idealeres Gelände und kein besseres Heim für eine Nationalpolitische Erziehungsanstalt gefunden werden, als dies in Plön. Aber für die heranwachsende Generation des nationalsozialistischen Deutschlands und besonders für ihre Auslese ist nach dem Prinzip der Weltanschauung Adolf Hitlers gerade das Beste gut genug!

Der Krieg ist immer die Probe auf geistige Spannkraft, charakterliche Stärke und körperliche Tüchtigkeit der Jugend. Für die Zöglinge von Plön ist der Wertmesser jener Arbeit, die in den vergangenen zehn Jahren geleistet wurde, vorhanden: Ein ehemaliger Zögling der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt trägt das Eichenlaub, sieben sind mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet, an über 80 wurde das Eisene Kreuz 1. Klasse verliehen.

Auslese in der Erziehung

Der Weg zur Nationalpolitischen Erziehungsanstalt ist jedem deutschen Jungen geöffnet. Aus den Volksschulen werden die Besten und Fähigsten direkt gemeldet. Daneben treten die Eltern aber auch selbst mit Gesuchen um Aufnahme ihres Sohnes an die Leitung heran. Vor ihrer endgültigen Aufnahme sind die ausgewählten Jungen während einer ganzen Woche Gast der Erziehungsanstalt, um einer geistigen, körperlichen und charakterlichen Prüfung unterzogen zu werden. Es wird ein strenger Maßstab besonders an Charakterstärke und Gesinnung gelegt, denn man will ja gerade in den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten jenen Menschen formen, der nicht nur geistig auf der Höhe ist, der sich vielmehr in allem, was das Leben an Anforderungen stellt, als Vorbild in der Gesinnung, im Mut und in der Einsatzbereitschaft zeigt.

Ist die Aufnahmeprüfung bestanden, öffnet sich für den Zögling das Tor zu einer Erziehung, die in ihrer Art einmalig ist. Zwar wird von den Eltern, nach der Höhe des Einkommens bemessen, ein gewisser Zuschuß gefordert, aber eine Zahlung oder das Vermögen, die Kosten aufzubringen, sind nicht ausschlaggebend. Jeder Junge, der die Fähigkeiten besitzt, hat die Möglichkeit, auf eine Nationalpolitische Erziehungsanstalt zu kommen, einerlei, ob arm oder reich. In einer großen Zahl von Fällen erfolgt die Erziehung und Schulung deshalb unter Befreiung von der Zuschußzahlung.

Vollkommene Ausbildung

In normalen Zeiten beherbergt die Nationalpolitische Erziehungsanstalt in Plön etwa 280 Zöglinge; augenblicklich ist ihre Zahl auf gut 150 abgefallen. Die Jungen werden nach Abschluß des vierten Grundschuljahres aufgenommen und haben weitere acht Jahre zu absolvieren. Mit dem Erzieher verbindet die Zöglinge der einzelnen Züge (Klassen) eine enge kameradschaftliche Gemeinschaft.

Die Jugend gehört der Jugend! Auch in der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt. Jede Art von Drill scheidet aus. In jugendlicher Fröhlichkeit und Fröhlichkeit wächst der junge Mensch heran. Wer wie wir die Zöglinge beim Baumklettern beobachtet, wer die jüngsten Altersstufen bei kindlichem Spiel und in kindlichem Ueberraus sehen konnte, wer ihre Ungezwungenheit außer-

halb der eigentlichen Dienststunden erlebte, der weiß, daß auch in der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt die Jugend, mag sie dem Elternhause fern sein, ihre Jungenjahre in schönster Art lebt.

Jahresarbeit als Abschluß

Das Ziel der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten ist es, einen besonderen Typ des Menschen heranzubilden, ihn sowohl geistig-wissenschaftlich, wie auch charakterlich-politisch und in seiner körperlichen Form umfassend und weitestgehend zu fördern. Die Bedingungen für die Abschlußprüfung, die dem Abitur gleichzusetzen ist, geben da wichtige Aufschlüsse. Von den Zöglingen des achten Juges wird für die Abschlußprüfung unter anderem eine sogenannte Jahresarbeit gefordert. Zu ihrer Fertigstellung nach einer eigenen Idee oder einem gegebenen Thema sind zwölf Monate Zeit vorhanden. Lassen wir die Titel einiger Arbeiten, die uns in handfesten Bänden vorgelegt wurden, für sich selbst sprechen: „Die Entwicklungsgeschichte unseres Hofes von 1700 bis 1938“, „Das Hamburger Gängeviertel einst und jetzt“ (eine ganz ausgezeichnete Arbeit), „Bojan, ein ostholsteinisches Dorf und seine Geschichte“, „Die synthetischen Kautschukstoffe“ (ergänzt durch vorgeführte praktische Versuche), „Die Bevölkerung Mexikos in ihrer rassenmäßigen Zusammensetzung und ständischen Gliederung“, diese Arbeit von einem Jungen, der aus Mexiko in die deutsche Heimat zurückkehrte. Es handelt sich bei allen Arbeiten um Schöpfungen auf hervorragender wissenschaftlicher Basis, mit eigenen Illustrationen, Zeichnungen, Grundrissen, Ergebnissen von Untersuchungen, Versuchen usw.



Eine Schar frischer, lebendiger Zöglinge.

(Bild: Hans.)

Von jedem Zögling wird nach Abschluß des achten Juges gefordert, daß er sämtliche sportlichen Leistungsabzeichen besitzt, sämtliche Führerscheine (Lastkraftwagen, Kraftwagen und Motorrad), die Berechtigung zum Sollenführer in der Binnenschifffahrt und möglichst auch den Reiterchein.

Unterricht, Reisen, Einsatz

Wie schon angedeutet, absolviert der Zögling die Nationalpolitische Erziehungsanstalt in acht Zügen (Klassen). Mit Englisch als Fremdsprache wird im ersten Zug begonnen, im dritten tritt Latein hinzu. In Sprachgemeinschaften werden außerdem andere Fremdsprachen gelehrt und geübt. Auch in den wissenschaftlichen Fächern wird gleichfalls viel Wert auf Arbeitsgemeinschaften gelegt, die hier genau wie in der politischen Erziehung und Schulung eine besondere Rolle spielen. Vorträge hervorragender Männer

für die älteren Jahrgänge an, sie gelten oft dem Besuch deutscher Volksgruppen im Ausland. So weilten Zöglinge von Plön in Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, auf Island usw.

Untertage im Kohlenbergwerk

Es ist ein Geheiß der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt, daß jeder Zögling in der Landwirtschaft tätig war und im Bergwerk Untertagearbeit verrichtete. Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt in Plön hat einen eigenen landwirtschaftlichen Betrieb, so daß auch in dieser Hinsicht ein Idealfallzustand besteht. Dessenungeachtet sind die Zöglinge während der Sommermonate immer gern gelehnte Helfer der Bauern in der Umgebung.

Ueber den Bergwerkeinsatz der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Plön im Ruhrgebiet liegt uns ein stattlicher Band vor, der Berichte

Kreis Herzogtum Lauenburg

Das nächste Urlaubertreffen der Soldaten aus G e e s t h a c h t findet nicht, wie sonst üblich, am Sonntag, sondern am Pfingstmontag um 10 Uhr im Deutschen Haus (Franz Heitmann) statt.

In Dohrendorfs Gasthof am Bahnhof K a s t o r f zeigt die Gaufilmstelle am kommenden Mittwoch, 16. Juni, um 20 Uhr, den Terra-Film „Quax, der Bruchpilot“ und im Beiprogramm die neue deutsche Wochenchau. Der Hauptfilm ist für Jugendliche zugelassen. In der Kinderveranstaltung am Nachmittag wird das volle Programm gezeigt.

Mecklenburg

Rom D-Zug tödlich überfahren

Wie der Pressedienst der Reichsbahndirektion Schwerin mitteilt, wurde auf dem Ueberweg des Bahnhofes Blankenberg die 71jährige Frau Auguste Jierke aus Groß-Raben von einem D-Zug überfahren und sofort getötet.

Mecklenburgs Genossenschaften im Kriegseinsatz Die Mecklenburgische Zentralgenossenschaftsliste e. G. m. b. H. in Seestadt Rostock hielt am Freitag in Schwerin unter Leitung des Aufsichtsvorsitzenden, Verbandsleiter Scholte, ihre ordentliche Generalversammlung ab, die von Genossenschaftsvertretern aus allen Teilen Meck-

lenburgs zahlreich besucht war. In seinem Geschäftsbericht für 1942 machte Direktor Dr. Schild bemerkenswerte Angaben über die bedeutenden Anstrengungen und Leistungen der ländlichen Genossenschaften in der heimischen Kriegswirtschaft. Mit ihren ca. 100 Millionen Einlagen auf etwa 80 000 Konten und fast 1 1/2 Milliarden RM. Gesamtumsatz bilden sie einen wichtigen Faktor der mecklenburgischen Kreditwirtschaft ganz besonders im Dienste am Landvolk.

Der letzte Gemeindefestabend der NS-Frauenchaft in R e c h n a gestaltete sich zu einer rechten Feiertunde, denn die Ortsfrauenchaftsleiterin Claßen war beauftragt, mehreren Frauen die Medaille für die Deutsche Volkspflege zu überreichen. In warmen Worten sprach Frau Claßen ihnen den Dank für treue Mitarbeit aus und bat, sie weiterhin mit Rat und Tat zu unterstützen. Ein Vortrag über das Leben und die Arbeit der Hausfrau vom Germanentum bis zur Jetztzeit benebete den anregend verlaufenen Abend.

Verpflegung und Bekleidung werden von der Erziehungsanstalt gegeben. Die Zöglinge sind je nach den Raumverhältnissen zu je 4 bis 10 Mann in einem Wohn- und Schlafraum untergebracht. Für ihre Freizeit stehen ihnen außerdem mehrere Gemeinschaftsräume zur Verfügung. Das Essen wird in Plön gemeinschaftlich mit dem Leiter und den Erziehern der Anstalt im großen Ritteraal eingenommen.

Sportliche Erziehung

Für die sportliche und körperliche Erziehung sind die Gegebenheiten in der Plöner Anstalt vielleicht einzigartig. Große beschattete Sportplätze, umfangreiches Waldgelände, in dem sich eine Hindernisbahn und zwei Kleinfeldbergschleifen befinden, bieten der sportlichen Betätigung jede Möglichkeit. Geradezu ideal sind die Verhältnisse für den Wassersport. Der große Plöner See liegt „vor der Haustür“. In der Nähe der beiden Badeanstalten liegen das Bootshaus und der große Anleger. 30 Segelboote sind vorhanden, darunter 10 „Kliraten“ (Jugendklasse), 12 Olympiasollen, zwei Wandlerollen, eine H-Solle, ein Dingi, zwei Ausgleichsachen und neun Segelturter, die sich auch zum Rudern eignen. Die eigene Reitschule wurde während des Krieges stillgelegt, ebenso die Schule zur Ausbildung an den Motorfahrzeugen.

Wie schon angedeutet, hat der Krieg die Zahl der Zöglinge, aber auch der Erzieher abfallen lassen. Der achte Zug ist an die Front gerückt, der siebente Zug und Teile des sechsten befinden sich im Einsatz als Luftwaffenhelfer. Aber selbst da, wo es schwierig zu sein scheint, eifern die jüngeren Zöglinge denen nach, die vorzeitig die Schule verlassen mußten. Selbst ein Musik- und ein Spielmanszug konnten neu aufgestellt werden und es ist eine Freude, zu sehen, mit welcher Begeisterung der einzelne Zögling auch hier bei der Sache ist. Denn der Geist und der Charakter sind entscheidend! Das haben nicht nur die „Ruten-Plöner“ an den Fronten des Krieges bewiesen, das zeigt sich bei jedem „Binnen-Plöner“, dem Leiter der Anstalt und ihren Erziehern wie gestern so heute und morgen! eha.

Unsere Jubilare in Stadt und Land

Am 23. Juni feiert das Ehepaar Karl Frieberg in Renfeld, Lindeustraße 2, die Goldene Hochzeit. Der Jubilär ist 76 Jahre, seine Gattin 69 Jahre alt. Der Ehe entsprossen 14 Kinder, davon leben noch 10. 33 Enkelkinder, 2 Urenkelkinder mochten 49 Jahre in Renfeld.

Familien-Anzeigen

Ihre Verlobung geb. bef.: **Margarete Albers**, Lübeck, Kahlförststraße 10a / **Heinz Korschewski**, Mech.-Hpt. (C), Wilhelms-Hafen, Kriegsmarine, Pfingsten 1943.

Ihre Verlobung geb. bef.: **Editha Oldenburg**, Bleicherstr. 16a / **Gefr. Manfred Kolz**, 3. 3. auf Urlaub, Anst.-Hpt. 28b, Pfingsten 1943.

Wir haben uns verlobt: **Marianne Graad** / **Helmut Messerschmidt**, 3. 3. Wehrmacht, Pfingsten 1943.

Ihre Verlobung geb. bef.: **Paula Brede**, Krummsee (Bormühle) / **Reinhold Bohnad**, Gr.-Baden i. Lbg., Pfingsten 1943. (*944a)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Maria Rödel**, Grönwaldhofstr. / **Hans Endlich**, Wachmeister, Lübeck, Pfingsten 1943. (*679b)

Als Verlobte grüßen: **Irene Paetow**, Lübeck, Oberstraße 50/4, I. / **Gefr. Karl Wendel**, 3. 3. Urlaub, Pfingsten 1943. (*686b)

Als Verlobte grüßen: **Gustave Hempel**, Lübeck, Wajmstr. 67 / **Paul Heidenreich**, Rostock, Pfingsten 1943.

Ihre Verlobung geb. bef.: **Gertrud Ahlers**, Delingsdorf / **Obergefreiter Friedrich Heer**, Altfelsenburg, 3. 3. auf Urlaub, Pfingsten 1943. (*908b)

Wir haben uns verlobt: **Marianne Graad** / **Helmut Messerschmidt**, 3. 3. Wehrmacht, Pfingsten 1943.

Ihre Verlobung geb. bef.: **Irma Schröder**, Renfeld 4a / **Willi Otto**, Mech.-Maat, Kiel, 3. 3. Lübeck, Pfingsten 1943. (*108a)

Als Verlobte grüßen: **Eiseflotte Brunsen**, Lübeck, Gelbstraße 25 / **Heinz Ortwin Witt**, Seimsdorf, Pfingsten 1943. (*1218a)

Wir haben uns verlobt: **Edith Rahmann**, Lübeck, Hanseplatz 4a / **Walter Mehlhoff**, Derm.-Techn., Stodolsdorf. (*1309a)

Als Verlobte grüßen: **Käthe Maack** geb. Brunsen, Kleine Burgstr. 19 / **Magnus Wulf**, Pfingsten 1943.

Unsere Verlobung geben wir bef.: **Gertrud Utecher**, Lübeck, 3. 3. Gr.-Ritz / **Gefr. Franz Pajst**, Kl.-Ritz, 3. 3. Küstrin, Pfingsten 1943. (*582b)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Irngard Schünemann**, Lübeck / **Hans Alfred Puls**, Hamburg, Pfingsten 1943. (*571b)

Als Verlobte grüßen: **Gretel Dohse**, Lübeck, Büstr. 121 / **Matr.-Obergefr. Heinz Suck**, Heidelberg a. N., 3. 3. Lübeck. (*961a)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Gertrud Kleinfeld**, Göttingen / **Kurt Fischer**, Lübeck, 3. 3. Augsburg, Pfingsten 1943. (*721b)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Hildegard Klemmer**, Rettelbedstr. 3 / **Gerhard Dürkop**, Seedorfstr. 52.

Ihre Verlobung geb. bef.: **Helene Bahr** / **Karl Wilms**, Lübeck, Pfingsten 1943. (*1128a)

Als Verlobte grüßen: **Emmi Sternberg**, Malente-Gremsmühlen / **Obergefr. Hans Bödmann**, Lübeck, Ritterstr. 2a, Pfingsten 1943.

Als Verlobte grüßen: **Sisbeth Behnte** geb. Harz, Siebenbäumen / **Grenad. Hans Wulf**, Bahnhof Kattorf, 3. 3. Ref.-Lsg. Lübeck, Pfingsten 1943. (*1187a)

Wir geben, auch im Namen unserer Eltern, unsere Verlobung bekannt: **Ruth Boldt**, Lübeck, Einiebelstr. 27b / **Gerhard Wader**, Uffz. i. ein. Gallsch.-G.-Rgt., Renfeld, 3. 3. Cazarett, Pfingsten 1943.

Als Verlobte grüßen: **Ellis Utecher** / **Karl Hilfer**, Obergf. d. Luftwaffe, 3. 3. auf Urlaub, Lübeck, Pfingsten 1943. (*781b)

Hedwig Krüger, Lübeck / **Heinrich Gadow**, Hamburg, Verlobte.

Ihre Verlobung geb. bef.: **Friedel Anders**, Oldesloe / **Paul Böhme**, Heidekamp, 3. 3. bei der Wehrm., Pfingsten 1943. (*742b)

Wir haben uns verlobt: **Eilo Johanson** / **Willi Frank**, Pfingsten. Annullationsstr. 29. (*1234a)

Eda Plath, Bad Segeberg, 3. 3. Baratheide / **Adolf Biehl**, Wardenburg-Görsberg, Verlobte, Pfingsten 1943. (*4124b)

Als Verlobte grüßen: **Irngard Heidmann**, Wendischhofstr. 8 / **Uffz. Karl Grimm**, Trappenstr. 17, 3. 3. auf Urlaub, Lübeck, Pfingsten 1943. (*975b)

Als Verlobte grüßen: **Emma Lindemeyer**, Hornbe / **Gefr. Wilhelm Köhl**, Stawebder, 3. 3. auf Urlaub, Pfingsten 1943. (*30921)

Wir haben uns verlobt: **Eiseflotte Pöhlgen**, Havighofstr. 1. Hofstr., 3. 3. Kriegsmarine, Pfingsten 1943.

Ihre Verlobung geb. bef.: **Ursula Kuntowitsch** / **Seldow. Harich Schroeder**, 3. 3. auf Urlaub, Lübeck, Hufstr. 18, 3. 3. Hamburg. (*970b)

Als Verlobte grüßen: **Herta Meier**, Ratelau / **Günther Köster**, Malch.-Maat, Renfeld, Pfingsten 1943.

Herta Meier, Neu-Tedow / **Kurt Ahrens**, Bad Schwartau, Verlobte, Pfingsten 1943. (*30825)

Ihre Verlobung geben, zugleich im Namen beider Eltern, bef.: **Hilde Abicht**, Weida-Thür. / **Rudolf Reumann**, Lübeck, Pfingsten 1943.

Ihre Verlobung geb. bef.: **Irene Cordts**, Wulfsfelde b. Lübeck / **Karl Hante**, San.-Obergf., Garbet, 3. 3. Urlaub, Pfingsten 1943.

Ihre Verlobung geb. bef.: **Käthe Lühr**, Ruffe, 3. 3. Goldentz/Heini Lembe, Raseburg, 3. 3. Urlaub, Pfingsten 1943. (*3081)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Gerda Kiedhoff**, Lemtenhofen a. Sehm. / **Uffz. Günther Wirtz**, 3. 3. auf Urlaub, Lübeck, Pfingsten 1943.

Wir haben uns verlobt: **Anita Meyer**, Bedergrube 84, II. / **Gefr. Günter Dornberg**, 3. 3. im Urlaub, Watenhauener 5, Pfingsten 1943.

Als Verlobte grüßen: **Erna Wagener**, Dänischburg / **Hans Lembrecht**, Glensburg, Pfingsten 1943.

Ihre Verlobung beehren sich anzugeben: **Maria Weismann**, Domäne Bietau / **Hans Karl Schröder**, 44. Ober-Sturm, in d. Waff. 44, Radolfzell, Pfingsten 1943.

Wir haben uns verlobt: **Gertrud Stollenberg**, Todenborf, 3. 3. Berlin / **Leutnant Diefenbach**, Darmstadt, 3. 3. Berlin, Pfingsten 1943. (*30831)

Ihre Verlobung geben bef.: **Ella Landahl**, Pöhl / **Hans Seidler**, Uffz. i. e. Art.-Rgt., Rumpel, 3. 3. auf Urlaub, Pfingsten 1943. (*30827)

Als Verlobte grüßen: **Erna Niemeier** / **Erich Hafemann**, Bad Oldesloe, Pfingsten 1943. (*815b)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Hedwig Lange**, Büchen-Wulfsau / **Uffz. Gustav Gröfel**, Hamburg, 3. 3. Cazarett, Pfingsten 1943. (*800b)

Ihre Verlobung geben bekannt: **Eina Godtsch** / **Werner Hinz**, Lübeck, Pfingsten 1943. (*799b)

Wir haben uns verlobt: **Erna Hecker**, Hannover / **Obergefr. Paul Koop**, Lübeck, Hannover, Pfingsten 1943. (*839b)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Hildegard Kobabe**, Lübeck-Schlutup / **Obergefr. Georg Böttcher**, 3. 3. auf Urlaub, Marne i. Holt. (*853b)

Wir haben uns verlobt: **Hildegard Stooß**, Giesendorf / **Martin Brand**, Studentenfördernd u. Uffz. der Luftw., Harnsdorf, Pfingsten 1943.

Ihre Verlobung geb. bekannt: **Else Niederetz**, Koblenz-Lügel, Waltersheimer Weg 13 / **Heinrich Brüggemann**, Uffz. i. ein. Stat.-Batterie, Kolonie ab. Lützenburg in Holt. 6. Juni 1943. (*30935)

Ihre Verlobung geb. bef.: **Clara Heitmann**, Lübeck, Roonstr. 3 / **Obergefr. Heinz Muhlrad**, Lübeck, Schwart. Allee 96, 3. 3. auf Urlaub, 13. Juni 1943. (*909b)

Ihre Verlobung geben bekannt: **Karla Meyer** - **Karl Ellerbrock**, Lübeck, Renfeld, Pfingsten 1943.

Als Verlobte grüßen: **Else Lesau** - **Ernst Koop**, Lübeck, Engelsgr. 48.

Als Verlobte grüßen: **Wilhelmine Bortowitsch** - **Kurt Ebert**, Gut Kamp R. Segeberg, Kiel, 3. 3. Kamp.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Helene Schau** - **Reinhold Mack**, Lokfeld, Heidekamp, Pfingsten 43.

Wir haben uns verlobt: **Elisabeth Engler** - **Uffz. Kurt Boldt**, Bad Steglitz, Marthelstraße 41, Bad Schwartau, 3. 3. Neuruppin.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Jena Kowolb**, Travemünde / **Gefr. Heinrich Brüggemann**, Mölln/Lbg., 3. 3. Ref.-Lsg. Travemünde, Pfingsten 1943. (*31005)

Ihre Verlobung geben bekannt: **Anita Heusler**, Lauenburg/Elbe / **Obergefr. Hans Junh**, Siebenelchen, 3. 3. auf Urlaub, 11. 6. 43. (*4128b)

Wir am 12. Juni 1943 stattgefunden Verlobung geben bekannt: **Robert Lange** und **Grau Käte Lange** geb. Wolfram, Anst.-Hpt. Möltelstr. 26, Lübeck-Schlutup, Dammshof 5. — Gleichzeitig danken wir für erwiesene Aufmerksamkeit.

Wir wurden heute triegsgetraut: **Obergefr. Paul Soltan** u. **Grau Hildegard** geb. Stiller. Bad Schwartau, Auguststr. 12, 12. 6. 43.

Ihre Kriegstraueung geben bekannt: **Obergefr. Hermann Seiler** u. **Grau Ilse** geb. Kreiflow, Lübeck, Königsstr. 124, I. Speyer a. Rh. (*716b)

Ihre Verlobung geben bekannt: **Paul Jodewitsch** / **Greta Jodewitsch** geb. Johannsen, Lübeck, den 12. Juni. Brodesstr. 40. (*673b)

Ihre Kriegstraueung geben bekannt: **Herbert Freynhagen**, Oberschirmmeister, 3. 3. im Osten / **Käte Freynhagen** geb. Coers, Lübeck, Ragenburger Allee 2a, Lauenburg, Wienerbittler Weg 1, Pfingsten 1943. (*1178a)

Ihre vollzogene Verlobung geben bekannt: **Otto Maas**, Sunkmfr. einer Nachr.-Abtl. i. Osten / **Emmi Maas** geb. Heide, Hamburg 22, Weidestr. 95. (*21789)

Ihre Kriegstraueung geb. bekannt: **Erich Appell**, Uffz. d. Luftw., u. **Grau Hedl** geb. Körtling, Erturt / **Bad Oldesloe**, 12. 6. 43. (*9027a)

Ihre Verlobung geben bekannt: **Uffz. Willy Pitschke** u. **Grau Inge** geb. Burt, Lübeck, den 12. Juni 1943. (*971a)

Ihre Verlobung geben bekannt: **Theodor Tropowitsch** / **Irma Tropowitsch** geb. Traulau, Ahrens-Str., den 12. Juni 1943. (*1192a)

Wir haben uns verlobt: **Konrad Dittmar**, 3. 3. Wehrmacht / **Anneliese Dittmar** geb. Kod. Lübeck-Stodolsdorf, Schulweg 1, 3. 3. Lübeck, Dittmarstr. 1, I.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Malermeister Jakob Harzheim** / **Rosalie Harzheim** geb. Heinze, Lübeck, den 12. Juni 1943. (*612b)

Ihre Kriegstraueung geb. bekannt: **44. Wfab. Hans Eggers** u. **Grau Elli** geb. Bendfeldt, Schwartau-Sereeb, 12. 6. 43. (*3083a)

Ihre Kriegstraueung geb. bekannt: **Hans Prütz** / **Ilse Prütz** geb. Boldt, Sür die erwies. Aufmerksamkeit danken D. O. Renfeld, den 12. 6. 43. (*3083b)

Ihre Verlobung geben bekannt: **Hans Walter** / **Marianne Walter** geb. de Boer, Lübeck, Konfliktplatz, Hafenstr. 16, 12. Juni 1943. (*610b)

Ihre Verlobung geben bekannt: **Gefr. Henry Levechow** und **Grau Herta** geb. Hünmiller, Lübeck, den 12. Juni 1943. Lüchowstraße 32.

Ihre Verlobung geb. bef.: **Gefr. Walter Jönsson** und **Grau Ilse Jönsson** geb. Krafow, Lübeck, 3. 3. auf Urlaub, den 12. 6. 43.

Ihre Kriegstraueung geben bekannt: **Adolf Sierrig**, Uffz. i. ein. Aufst.-Schwadron / **Elfriede Sierrig** geb. Siemers, Ronseshagen / **Ilse**, Pfingsten 1943. (*1217a)

Ihre Verlobung geben bekannt: **Walter Midas**, Sldw. d. Luftw., 3. 3. auf Urlaub / **Karla Midas** geb. Niemann, Lübeck, Burgtoppel 19, Pfingsten 1943. (*767b)

Ihre Kriegstraueung geben bekannt: **Werner Mundt**, 3. 3. Uffz. i. ein. En.-Abt. i. Osten / **Wilma Mundt** geb. Bumann, Ahrensstr., Lübeck, Str. 114, Pfingsten 1943. (*41255)

Ihre Verlobung geben bekannt: **Carl-Just Schnoor**, Ingenieur / **Irngard Schnoor** geb. Scholz, Malente-Gremsmühlen, im Juni 1943. "Haus am Holm" (1255a)

Ihre bereits vollz. Traueung geb. bef.: **Jens Carjen** und **Grau Käthe** geb. Jakobsen-Behn, Renfeld i. b. Lübeck, 5. Juni 1943. (*836b)

Ihre Verlobung geben bekannt: **Uffz. Theodor Scheel** und **Grau Marianne** geb. Sonnichsen, Lübeck, Ragenburger Allee 22, Seimsdorf.

Ihre Kriegstraueung geben bekannt: **Seldow. Heinz Rauer** - **Anni Rauer** geb. Schüttler, Bad Oldesloe, 12. 6. 43.

Ihre Verlobung geb. bef.: **Alfred Timmermann** - **Greteberg** / **Elisette Timmermann** - **Greteberg** geb. Schumacher, Lübeck, den 12. Juni. Waisen-Allee 1b. (*1280a)

Ihre Verlobung geb. bekannt: **Heinrich Haack**, 3. 3. auf Urlaub, **Gisela Haack** geb. Büsch, Lübeck, Bürgermeister-Neumann-Str. 25, Pfingsten 1943. (*979b)

Ihre Verlobung geben bekannt: **Hans-Horst Payer**, 3. 3. auf Urlaub / **Karla Payer** geb. Sid. Lübeck, 12. Juni 1943. Gr. Burgstraße 51. (*894b)

Ihre Verlobung geben bekannt: **Werner Möller**, Uffz. i. e. Aufst.-Abt. / **Eiseflotte Möller** geb. Glodenburg, Eifen. Lübeck, den 12. Juni.

Wir am 12. Juni 1943 vollzogene Verlobung geben bekannt: **Harald Gundlach**, 3. 3. Urlaub / **Grau Dora Gundlach** geb. Kietmann, Lübeck, Anst.-Hpt. 3a. (*930b)

Reimer, Elte hat ihr gewünschtes Bräutchen bekommen. An dankb. Freude: **H. Gembries** und **Grau Anneliese** geb. Ohde, Schwarzen-Str., Möllner Straße 42. (*3082a)

Holger geb. 9. Juni 1943. hocherfreut zeigen wir die Geburt un. ersten Kindes an. **Dolly Beed** geb. Johannesson / **Willy Beed**, Lübeck, Nachgallenstr. 2. (*754b)

Heiner, 9. 6. 1943. Die Geburt unseres ersten Kindes zeigen wir in großer Freude an. **Gertrud Borgwardt** geb. Bland, Lübeck-Stems, Travemünde Landstr. 109, 3. 3. Marienkrankenhaus / **Sahnitz**, 3. 3. See. (*943b)

Als schönstes Vermählungs meines lieben Mannes wurde am 11. Juni 1943 meine fl. Magdrit geboren. **Grau Lotte Dunter**, Lübeck-Heimstätten, Hudekamp 8, I. (*950b)

Hans-Rainer, Die Geburt ihres Stammelalters zeigen in großer Freude an: **Inge Zerrahn** geb. Schwarz, 3. 3. Timmerdorf, Haus Sonnenburg / **Reichs-Eisenbahn-Inspektor Hans Zerrahn**, 3. 3. Wachmeister b. d. Wehrmacht, Hg.-Wandobf. Lübeck, 10. Juni.

Hajo, 8. Juni 1943. **Ruth Giebel** geb. Seufert, Renfeld/Holt., Neu-Höferstr. 14 / **Stabsarzt Dr. Rainer Joachim Giebel**, 3. 3. im Osten.

Die Geburt eines Jungen zeigen voll Freude an: **Alfjeff Keld Jarde** u. **Grau Annelotte** geb. Hamemann, Aarhus (Dänemark), Station-Allee 31. (*1316a)

Wir danken herz. für die Glückw. u. Gefenke zu un. Hochzeit. **Heinz Jürgen** und **Grau Käte** geb. Rohdandt, Hansestr. 34. (*1292a)

Dr. Werner Pfeiffer u. **Grau Elsa** geb. Timm, Schwarzenbel-Berlin-Grunewald, danken für die zu ihrer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeit. (*30949)

Sür die uns freundl. dargebrachten Blumenpend., Glückwünsche u. Geschenke anläßl. unserer Verlobung sagen wir, zugl. im Namen der Eltern, un. herz. Dank. **Ingrid Meyer** - **Else Sonnichsen**, Oberleutn. u. Komp.-Chef in e. Gren.-Regt. Lübeck, St.-Jürgen-Ring 34.

Sür erwies. Aufmerksamkeit, 3. Verlobung danken herz. **Gretel Sigat** Blieforf / **Arthur Neubert**, 3. 3. Hamburg-Harburg. (*30773)

Sür erwiesene Aufmerksamkeit, zu un. Verlobung danken wir herzlich. **Ina Eibs** / **Otto Wied**, Dornbreite

Wir erhielten ganz unerwartet die traurige Nachricht, daß mein lieber Sohn, unser lieber Bruder, Schwager u. Onkel, der Obergrf.

Franz Burmester im Alter von 31 Jahren durch Unglücksfall am 21. Mai für Führer und Vaterland im Osten den Heldenod starb. Er folgte seinem lieben Vater nach 1 1/2 Jahren und seinem im Osten gefallenen Schwager nach einem Jahr. In unsagbarem Schmerz: (*30852)

Emma Burmester geb. Duve, Arthur Schacht, z. Z. i. Osten, u. Frau geb. Burmester, Heinrich Burmester, z. Z. i. Osten, u. Frau, Maria Burmester, Willi Kaacksteen, z. Z. i. Osten, u. Frau geb. Burmester, Erna Buck geb. Burmester, Herta Burmester und alle, die ihn lieb hatten.

Niendorf a. St., 10. Juni 1943.

An den Folgen einer schweren Krankheit, die er sich im Osten zuzog, verstarb am 11. Juni im Res.-Laz. Bad Kleinen mein über alles geliebter Mann, Klein-Rolfs lieber Vati, unser lieber, guter Sohn und Bruder, Schwagersohn und Schwager, der Obergrf.

Hans Kleinfeldt Inh. des EK. 2, des Inf.-Sturmabz. und des Verwundetenabz. im Alter v. 30 J. In tiefer Trauer:

Elisabeth Kleinfeldt geb. Rüschler und Kl.-Rolfs, Familie Paul Kleinfeldt u. Geschw., Fam. Rüschler u. alle Angehörigen, Schlutup. (*30887)

Herrnburg i. M., 12. Juni 1943. Trauerfeier Dienstag, 13.30 Uhr, bei W. Hamerich, anschließend Beisetzung.

Auch wir trauern um einen fleißigen, treuen Arbeitskameraden.

Betriebsführer u. Gefolgschaft d. Fa. Engel & Mitterhosen.

In treuer soldatischer Pflichterfüllung fiel für Führer und Volk im Osten am 13. Mai 1943 in Staraja Rußja im blühenden Alter von 25 Jahren unser einziger, hoffnungsvoller Sohn, unser lieber, sonniger Bruder, Schwager und Neffe, der Obergrf.

Waldemar Klutas Inhaber der Oestmedaille. In unsagbarem Schmerz:

Richard Klutas u. Frau geb. Fick, Friedrich Markmann, z. Z. in Stalingrad vermißt, und Frau geb. Klutas, Hannchen Klutas, Otto-Schult u. Frau geb. Klutas, Kembs, und alle, die ihn lieb und gern hatten.

Dahme, z. Z. Travemünde.

Ich erhielt die traurige, unaßbare Nachricht, daß am 17. 5. im Osten mein über alles geliebter, stets um mich besorgter Mann, unser lieber Sohn, Schwagersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Hauptfeldwebel

Alfred Meyer Inhaber des Sudeten-Ordens und des Kriegsverdienstkreuzes im Alter von 37 Jahren in soldatischer Pflichterfüllung den Heldenod starb. Unsagbar ist unser Schmerz. In tiefer Trauer: **Magdalene Meyer** geb. Gaartz und alle Angehörigen.

Lübeck z. Z. Sterley / Lbg., den 12. Juni 1943.

Plötzlich und unerwartet erhielt ich die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, der Gefr.

Friedrich Jähnichen im Alter von 37 Jahren am 26. 5. den Heldenod für Führer, Volk und Vaterland starb. In tiefem Schmerz: (*1289a)

Frau Hedwig Jähnichen geb. Wilken nebst Tochter Käthe Jähnichen.

Lübeck, An der Mauer, 20. II.

Berichtigung. Die Beerdigung von **Frau Emma Steinmatz** findet am Montag, 14. Juni 1943, um 15 Uhr in Bargeheide statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme b. Heldenod uns. gel., unvergeßl. Alfreds sagen wir allen uns. herzlichen Dank.

Wwe. Käthe Kaup u. Kinder, Lübeck-Rangenberg, Mühlenweg 11, 11. Juni 1943. (*873b)

Sür erwiesene Aufmerksamkeit, anläßl. unserer Verlobung sagen wir, auch im Namen beider Eltern, un. herz. Dank. **Wachmstr. Heinz Köp** u. **Grau Elfriede** geb. Sack, Lübeck-Heimstätten. (*750b)

Sür die vielen Glückw., Geschenke u. Blumenpend., anläßl. un. Hochzeit danken wir herz. **August Radloff** u. **Grau Herta** geb. Wittenburg, Jarrentin, 7. Juni 1943. (*30664)

Sür freundl. erwies. Aufmerksamkeit, zu un. Hochzeit dank. wir herz. **Hans Mahns** und **Grau Magda** geb. Möller, Bargeheide, Juni 43.

In treuer Pflichterfüllung fürs Vaterland fiel im Osten am 15. Mai 1943 unser lieber Enkel, Sohn u. Neffe **Grenadier Rudolf Bröer** im 20. Lebensj. In tiefer Trauer:

J. Dencker u. Frau u. alle, die ihn lieb hatten. (*11354)

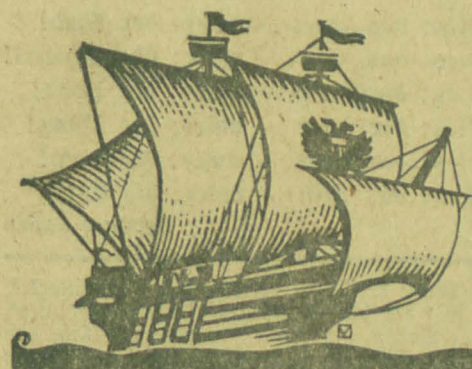
Lübeck, Fritz-Reuter-Straße 7, I.

Gottes unerforsch. Wille nahm uns heute früh um 10 Uhr ganz unerwartet uns. einzige Tochter, Schwester, Nichte und Enkelin

Rosemarie Garbe Sie starb in der Blüte des Lebens, 22 Jahre alt, im Kreiskrankenhaus zu Bad Oldesloe und hat uns in ihrem ganzen jung. Leben nur Freude bereitet. In tiefem Schmerz im Namen aller Hinterbliebenen (*41284)

Hermann Garb., Maria Garbe geb. Haebler, Ina Garbe, Renfeld (Holt.), 11. 6. 43. Trauerfeier in der Kirche zu Renfeld am Mittwoch, dem 16. Juni, nachm. 2 Uhr. Anschließend Beerdigung auf dem neuen Friedhof. Von Beileidsbesuch. bltt. wir abzusehen.

4



DIE KOGGE

SONNTAGS-BEILAGE DER LÜBECKER ZEITUNG

Kreisarchiv Stormarn V7

Norddeutsche Pfingsten Von Karl Schorn

Das große Wunder der Wiedergeburt, der Auferstehung des Lebendigen aus Todeschlummer, hat sich vollzogen. Der Saug der Schwere ist zerbrochen, die winterliche Gruft zersprengt, der Schatten der Finsternis ist überwältigt. Und aus dem ersten der Lebenswunder beginnt nun das zweite emporzuwachen, das Wunder der Beflügelung, des Ueberwanges, dem strahlenden Gipfel des Jahres entgegen, dort hinauf, wo die göttliche Sonne ihren Bogen Tag um Tag steiler spannt, bis sie mit feurigen Jungen niederfahren wird, in unseren Herzen die Kühnheit echter Sonnenfahne zu entfachen. Hierüber schreibt aus dem Geist unserer Landschaft heraus Karl Schorn.

Das alte Geleß der Erde wird abgelöst vom neuen Geleß des himmlischen Mittagsgefühls, das im Zenith seiner Macht erstrahlt. Nicht anders als der Gedanke der östlichen Auferstehung empfängt auch die Idee der pfingstlichen Begnadung ihre stürmisch sieghafte Gewalt daher, daß sie seit Anbeginn eingebettet erscheint in den Sinn der Gesamtschöpfung, daß die ganze Natur mit einbezogen erscheint in den jubelnden Auftrieb dieses Festes der Begeisterung. Die ganze Erdennatur wird zu einer gewaltigen Symphonie pfingstlicher Freude.

Aus dem Keimen und Knospen wurde ein feindenschaftliches Emporblühen und Blätterpreiten. Jedes Blatt ist ein lichtdurchsichtiges sich öffnender Mund, jeder Zweig eine ins Licht aufstrebende Hand. Andächtig wölft im Horizont der blaue Reichtum der Ferne empor. Und gleichende Wolken schweben wie silberne Engel feierlich durch den Raum. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang fliegen die Redfontänen der Vögel ins Blau; flüchtige gemordene braune Altersschollen, in denen die Erde selbst sich nun jubelnd dem Himmel entgegenwirft.

Im Widerschein von Himmels Glanz und Gloria liegt nun auch das bescheidenste Erdenflecken verklärt da. Große Reisen sind nicht vonnöten; festliche Landschaft, hochgestimmte Natur erwarten dich dicht vor den Toren. Und so werde ich denn, wie im verflochtenen, so auch in diesem Jahr den Pfingstmorgen auf einem Berg in der nächsten Nähe verbringen. Freilich, die Leute aus den Bergen im Schwarzwald, in den bayerischen Alpen und in der Ostmark würden schon lachen, wenn sie wüßten, daß man mit ein paar Dutzend guten Sprüngen hier bei uns in Norddeutschland vom Fuß eines „Berges“ zum Gipfel langt. Aber wir nennen ihn eben doch einen Berg, weil wir an Trave, Eider und Warnow bescheiden sind.

Sich oben liege ich und habe einen Himmel über mir gespannt vom kühnen Blau, gleich einer Riesenglocke aus klarem Glas. Da hinein bricht die Sonne, riesig, mit goldgeadtem Brand. Hin und wieder kommt ein schneeweißer Wollentopf langsam angeschwommen, schiebt sich hoch und breit wie ein Eisberg aus Grönland vor die Sonne, daß seine Ränder in helber Glut zerschmelzen. Und die Sonne stößt hinein in das nordische Seengebiet, wühlt es auf, reißt gleichende Brechen in den massigen Leib, schlägt lohend hindurch. Wie ein feuriges Rad auf flammenden Speichen rollt dann die Sonne durch den Himmel, schafft ungeheuren Raum. In einem Meer von Licht und Glanz liegt die Ebene gebadet, zwischen Himmel und Erde hängt die Luft prall und satt von der leuchtenden Fülle. Mit Geleß lagern sich die Schweben, blaublich wie Pfeile aus Stahl. Und ein einziges hundertstimmiges Verheerend macht die Luft silbern klingen. Da vergißt du der Erde, hängt mit Augen, Ohren und allen Sinnen im Himmel, bist Sonne, Wolke, jubelndes Vieh, bis dir die armen Sinne durcheinandertaumeln und du nach Boden greifen mußt.

Da ist die brave Erde gut. Tritt auf und schau dich um, sie hält dir stand. — Dicht unten am Fuße meines Hügel, der steilen Sonne entgegen tombafarben überhaucht, hebt ein Roggenfeld an, läuft fünf-hundert Meter weit ins Land hinaus, bis es an einer dunkleren Buchenwand brandet. Tiefblau wie ein Reflex des Himmels

ruht auf seinem Grunde Kornblume an Kornblume gedrängt. Mir im Rücken dasselbe Feld unter der Sonne in silbergrauem Windgewühl, in schweren Bogen, allmählich feiner und feiner überrieselt, bis in der Ferne ein leises Wechselspiel von Silber und Grau darüberläuft. Ganz voll ist die Luft von dem scharfen Getöse des reißenden Kornes. Darüber hinaus sich endlos ins Weite ziehend Wiege an Wiege, die lichte Grasfarbe von bronzefarbenen Blütenspitzen übertrifft. Zur Linken Weideland in einem mächtigen Viereck ausgeschnitten, smaragden leuchtend wie ein Teppich aus Samt. Geschädte Rinder lagern wiederlauend, weiden gemächlich herum. Du möchtest das liebe Vieh beneiden um seine prächtige Kost, meinst das appetitliche, knusprige Geräusch zu hören, mit dem es das strohende Gras abrauft und zermalmt.

Sind deine Augen müde, all die heftige Pracht zu schauen, so lasse sie schweifen, wohin sie wollen und in der Weite ruhen! Da werden alle Farben kühl und sanft, alle Formen verdamern. Das tut den Augen wohl. Hier und da leuchtet noch ein Rapsfeld auf, ein Rapsader schillert metallisch blau. Dann werden die Farben weichen. Die Pappelreihen verlieren die warmen Töne, stehen dumpfer, matter in blaßblauer, wässriger Silhouette, so wie die Luft eine blaue Wand um die andere dazwischenstellt. Sie öffnen eine breite Lücke, da steht flächenhaft unförmlich wie aus zerbrochenem Papier geschnitten wieder die Pappelreihe; und wieder ein Tor, und unendlich weit wie ein blaßes Traumbild noch einmal sichtbar die Bäume. Dann wehen Erde, Luft und Himmel ineinander; der Blick schwimmt im Grenzenlosen.

Sonne der Heimat

Von Sidor Siganpään

Das Pfingstfest fiel spät in diesem Jahr. Alti Tikuunen, der junge Finne, warf einen Blick auf den Kalender, der an der Bretterwand hing. Dieser Kalender war ihm in seiner Einsamkeit hier oben ein guter Freund geworden. Er strich mit dem Bleistift die Tage aus, die vergangen waren. Er hatte sie zu zählen begonnen, als er von Aino in Helsinki Abschied nahm. Er hatte keine Ahnung, wie lange der Krieg ihn hier oben festhalten würde, und wenn er die Tage zählte, so tat er es eigentlich nur aus Zeitvertreib. Alti Tikuunen konnte seinen Frontdienst mehr tun, sein rechtes Bein lag irgendwo bei Wiborg begraben, aber seine Augen und Ohren waren scharf, und deshalb hatte man ihn auf diesen Posten geschickt. Die riesigen Wald- und Heidebestände von Ruugavalla brauchten eine Brandwache. Alti Tikuunen sah in einem der Holztürme, die man für die Wachtposten gebaut hatte.

Alti Tikuunen hatte einen Kameraden, der seine Einsamkeit mit ihm teilte. Es war ein stummer Kamerad, ein Schäferhund, ein großes, kräftiges Tier, von dem die Leute erzählten, daß sein Vater ein Wolf gewesen war. Er hieß Toff, und seine feuchtschimmernden dunklen Augen hingen unverwandt an seinem Herrn. Der Mann stand auf und nahm das Fernglas zur Hand. Da unten breitete sich Lapplands Landschaft wie ein erstarrtes graugrünes Meer zu seinen Füßen. Ganz in der Ferne konnte er den Kemifluß sehen, aber es war viele Kilometer bis dorthin, und wenn man nur ein gesundes Bein hat, dann unterläßt man solche Expeditionen. Das Fernglas wanderte den Horizont entlang — es war nichts Verräterisches zu sehen, keine Rauchfäule. Das Steppenmoos und die niedrigen Büsche waren auch jetzt im Frühling so feucht, im Sommer, wenn die Sonne unbarmherzig niederbrannte, dann entstanden schneller die gefährlichen Brände.



Pfingstfest auf der Weide

Alti blätterte wieder im Kalender. Morgen war Pfingsten, morgen konnte man, wenn man früh aufstand, nach altem finnischen Glauben „die Sonne tanzen sehen“. Ehe der Krieg sein Land überzog, war er jeden Pfingstmorgen mit Aino zum Meer gewandert und hatte die Pfingstsonne „tanzen“ gesehen. Nun sollte er allein sein, wenn die Sonne über Ruugavalla aufging.

Toff knurrte plötzlich, seine Nackenhaare sträubten sich, die dunklen Augen bekamen einen grünlichen Schimmer. Alti Tikuunen sah den Hund an, dann streckte er langsam die Hand aus und schloß sie mit festem Griff um die Schnauze des Tieres. Es sollte eine Diebstahlung sein, aber Toff war heute nicht in Laune, vielleicht war er auch schon zu lange eingesperrt. „Komm, wir gehen hinaus, komm, Toff!“

Die Erde duftete nach Frühling, wenn auch an einzelnen Stellen noch Flecken der weißen Schneedecke des Winters lagen. Aber dicht daneben kam das junge Moos zum Vorschein, noch war es smaragdgrün, wenige Wochen später würde es in das unbefestigte Grau der Lapplandunruhe übergehen. Winzige lilasblühende Blüten krochen am Boden entlang, die Blattknospen der krüppeligen Bäume hatten silbergraue Pelze, die Zwergfarnen zeigten die ersten grünen Spitzen. Alti Tikuunen fühlte die Liebe zu diesem Land fast körperlich! Er nahm etwas von der feuchten Erde zwischen die Finger, sie roch gut und kräftig. Sein Land — seine Heimat! Er würde sie verteidigen bis zum letzten Blutstropfen. Er sah die endlosen Rentierherden vor sich, er freute sich, den ersten roten Wollpuschel auf der sechsantigen Wülge eines Lappen zu sehen. Aber noch war alles einsam. Wieder knurrte Toff, und jetzt hörte er es auch, ein schwaches Surren, Motorengeräusch! Irgendwo an dem unendlich schimmernden Himmel mußte ein Flugzeug auftauchen. Was wollte es hier in der Einsamkeit? Eine fieberhafte Erwartung packte ihn. Feind oder Freund? Er tastete nach dem Revolver... Wie eine Wunde, die im Sonnenlicht tanzt, sah das Flugzeug aus, jetzt war es schon so groß wie ein Vogel und nun erkannte er die finnischen Hoheitsabzeichen Seite an Seite mit dem roten Kreuz. Ein Ambulanzflieger, der wohl einen Kranken von irgend einer einsamen Siedlung holen sollte. Das Flugzeug ging tief herab, umkreiste zweimal den Wachturm, dann wurde mit einem kleinen Rallstimm ein Päckchen abgeworfen und wenige Minuten später hatte der Himmel das Flugzeug wieder verluckt. Der Rallstimm schwebte langsam herab, aber der Wind, der sich ganz plötzlich erhob, trieb ihn von dem Wachturm fort. In fieberhafter Spannung folgte Alti ihm mit den Blicken. Wenn das Paket nur nicht dort

drüben in dem sumpfigen Gebiet landete. Er mußte es holen, koste es, was es wolle. Nun sah er den weißen Rallstimm nicht mehr.

„Such, Toff, such!“ sagte er mit heiserer Stimme. Er fakte den Hund am Halsband, die Dämmerung war heringebrochen. Es mußte etwas sehr Wichtiges sein, das man ihm schickte, etwas Dringendes, das nicht warten konnte, bis einmal im Monat die Post zu ihm herauskam.

Vier Stunden waren schon vergangen, nun war es finstere Nacht, aber Alti hatte das abgeworfene Päckchen noch nicht gefunden. Er kam ja mit seinem einen Bein nur langsam vorwärts, er durfte das Halsband des Hundes nicht loslassen. Er fühlte, wie die Erde unter ihm weich und schwankend wurde, und da wachte er, daß er nun zum Rand des großen Sumpfes gekommen war. In der Dunkelheit weiterzugehen, wäre Selbstmord gewesen. Er setzte sich ins Moos, zog den Hund dicht an sich heran, damit sie sich gegenseitig wärmten, denn die Nächte waren noch bitterkalt. Und so erlebte Alti Tikuunen, wie die Pfingstsonne über Ruugavalla aufging. Er sah, wie sich der Himmel langsam rötete, wie aus der lilasblühenden Dämmerung die ersten Bänder des Lichtes flatterten. Er sah, wie die Blumen ihre Kelche öffneten, wie die grauen Pelze der Knospen sich dem Licht entgegenstreckten. Goldbraune Kaper, Lapplands Vögel, flatterten den ersten Strahlen der Sonne entgegen...

Toff riß sich plötzlich los und jagte mit Bellen in das Dickicht hinein. Er kam zurück und schlepte den kleinen Rallstimm mit dem Päckchen hinter sich her. Noch war die Sonne nicht völlig aus der Wollentbank im Osten aufgeht, aber auch im Dämmerlicht erkannte Alti Ainos Schriftzüge. Neben den Medikamenten, um die er in seinem letzten Rapport gebeten hatte, barg das Päckchen ein Bild Ainos. Das Bild eines finnischen Mädchens in der schlichten grauen Uniform der finnischen Lotten.

Plötzlich stand der ganze Himmel in Flammen, die Sonne hatte gelehrt, die Pfingstsonne war über dem Ruugavallagebiet aufgegangen! Und die Sonne — tanzte, sie hüpfte und sprang — oder war es nur das Herz dieses einsamen Mannes hier oben im Norden?

Alti Tikuunen breitete die Arme aus, er reichte sein Gesicht der Sonne entgegen. Er fühlte nicht mehr die Einsamkeit, er fühlte sich verbunden mit seinem Land, seiner Heimat. Er trug das Bild seiner Geliebten mit sich zurück zum Wachturm, er trug das Bild seiner Heimat im Herzen — und die Pfingstsonne leuchtete und tanzte über Ruugavalla...



Heuernte in der Pfingstwoche, ein selten erlebtes zeitliches Zusammentreffen... Bilder: Foto-Kirchner (2).

Farbkarte #13

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
------	------	-------	--------	-----	---------	-------	---------	-------

Centimetres

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

inches

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

B.I.G.



Der fremde Baum

Von Wolf Reichart

Christoph Leutholds Sohn hatte die Erde früh wieder zu sich genommen. Seitdem hatte der alte Leuthold keine richtige Freude mehr am Leben gehabt. Aber inzwischen war ihm ein Entel herangewachsen, der Entel wurde groß, der Alte merkte es kaum. Auch die Bäume hinter dem Haus im Garten waren gewachsen, so lange er nun lebte, und er hatte nicht darüber nachgedacht. Einmal war ein Baum in einem Winterfrost eingegangen, aber bald hatte ein neuer Baum grüne Äste gebreitet und seinen Schatten in die Zimmer geworfen.

Christoph Leuthold war auch hart geworden nach dem plötzlichen Heimgang des Sohnes, eigensinnig und ungerecht. Mürrisch begegnete er der Frau, die der Sohn wie ein fremdes Gewächs in seinem Garten zurückgelassen hatte; wenn er mit ihr sprach, war es nur das Nötigste, und auch die Frau, die sich anfangs gegen die Ungerechtigkeit des Alten gewehrt hatte, war schließlich kumpf geworden, sie ließ dem Alten seinen Willen und dem Jungen seine trostige, selbstbewusste Art.

Eines Tages war es so weit, daß der Entel ein Mädchen ins Haus brachte und zu der Mutter sagte, er würde nun bald heiraten, nicht heute oder morgen, aber in nicht zu ferner Zeit. Christoph Leuthold, der dabei stand und alles mitanhörte, starrte das Mädchen an, es war jung und sauber, es hatte helle Augen und frische Wangen, die leicht erröten konnten; aber es war eine Fremde, und auch der Entel, den Christoph mit sonderbaren Blicken ansah, war für ihn ein anderer Mensch geworden.

Christoph sprach sein Nein laut und deutlich, daß das Zimmer mit dunkler Stimme nachklang. Das Mädchen aber tat nichts, wurde auch nicht verlegen, sondern ging leise zu dem Alten und streckte ihm die Hand hin. Aber Christoph nahm sie nicht. Hart und stumm sah er da und starrte an ihr vorbei ins Leere. Da ging das Mädchen, ohne sich noch einmal umzusehen. Monate vergingen wie ein einziger Windhauch. Es wurde nicht wieder von der Heirat gesprochen. Der Entel mußte zu den Soldaten und zog ins Feld.

Oester als sonst war Christoph Leuthold jetzt allein im Hause. Er hatte das Mädchen doch nicht vergessen, das ihm seinen Entel nehmen wollte, er konnte sich auch erinnern, wie es da gestanden und ihm die Hand geboten hatte, die er dann ausstieß. Selbst war es schon, daß er so viel an das Mädchen dachte, wenn die Stille um ihn her zu einer Mauer wuchs, über die seine alten Augen nicht reichten. Die Frau hatte sich immer mehr zurückgezogen, sie dachte viel an den Jungen, der irgendwo in Rußland stand.

Es war Frühling geworden, und der wolfige Himmel war weiß und durchsichtig wie eine Glode aus blühendem Glas, hinter der ein verborgenes Licht stand.

Einmal sah Christoph das Mädchen auf das Haus zukommen, es trug etwas unter dem Arm,

und als es nahe genug heran war, sah er, daß es ein kleiner ausgepflanzter Baum war, an dessen Wurzeln noch dunkle, bräunliche Erde hing. Er riß das Gestrüpp auf und rief: „Woher willst du denn?“ Das Mädchen blieb stehen, als es die Stimme des Alten hörte, dann kam es noch ein Stück näher heran und sagte: „In deinen Garten! Du mußt mir die Tür aufmachen!“ Der Alte ginst aber kein Groll war noch nicht verraten. „Woher willst du mit dem Baum da? Wir haben genug Bäume hier, sie nehmen sich schon die Sonne.“ „Dann wird für den kleinen hier wohl auch noch ein Platz sein“, erwiderte das Mädchen lächelnd und streckte Christoph wieder die Hand hin. Diesmal schlug er sie nicht aus. Er holte auch einen Spaten. Dann schaute er zu, wie das Mädchen ein Loch in den weichen Gartenboden grub, den mitgebrachten Baum geschickt in das Loch hineinstellte und die Erde wieder zurückaufschüttelte. „So“, sagte es, „nun wollen wir warten, ob er auch anwächst.“ Dann lehnte es den Spaten an einen anderen Baum, nickte Christoph zu und verschwand. Von seinem Zimmer aus konnte der alte Leuthold in der nächsten Zeit zusehen, wie sich der Fremdling im Garten erholte und wuchs, wie er feste, grüne Blätter bekam und einen jarten Glanz. Er mußte es sehen, auch wenn er es nicht gewollt hätte. Zu der Frau sprach er nicht davon. Und endlich kam der Tag, an dem er sich über den kleinen Baum freute. Das Herz wurde ihm leicht, wenn er ihn ansah, er trat an ihn heran und beschloß seinen kleinen Stamm, er zog einen Zweig zu sich nieder und atmete den jungen Duft der Blätter in vollen Zügen. Einmal hand plötzlich wieder das Mädchen neben ihm. „Nun hat er eine neue Heimat“, sagte es, seine Augen waren hell wie der Frühlingshimmel und von einem tiefen, erdunkelten Glanz. Da legte Christoph Leuthold seine alte Hand in die Hand des Mädchens. „Komm, wir wollen ins Haus gehen.“

Am gleichen Tage schrieb Christoph Leuthold an den Entel, wann er denn einmal auf Urlaub käme, er hätte etwas Wichtiges mit ihm zu besprechen. Und bald darauf antwortete der Junge, daß es vielleicht Pfingsten damit klappen würde, wenn nichts dazwischen käme.

Zu Pfingsten dann, um die heilige Zeit des Jahres, war Hochzeit in Christoph Leutholds Haus. Aber auch seine Seele hielt Hochzeit. Er fühlte sich noch einmal kräftig, lobte das Essen und den Wein, scherzte mit der jungen Frau und dem glücklichen Brautpaar. Aber mitten im Lachen und Trinken erhob er sich, ging, ohne etwas zu erklären, in den Garten, und die anderen sahen vom Fenster aus, wie er Zweige von einem Baum schnitt, der kleiner als alle Bäume des Gartens waren, in pfingstlich zarte Blätter gehüllt. Dann trat Christoph Leuthold wieder ins Haus zurück und schmierte sich und Stühle, Tische und Stühle und zuletzt auch die junge Frau mit dem grünen Wachs.

Jubel in Palermo

Sizilien erlebt ein Wunder. Ein heimlicher Jubel geht durch die Dörfer, die Städte. Von Haus zu Haus läuft die Kunde: Er ist da! Er hat sein Versprechen gehalten, er wird uns aus den Händen der Bourbonen befreien! Er... Garibaldi! Der Held, den sie anbeten, dem sie in die Hölle folgen, falls er es verlangt! Sie sehen sich mit strahlenden Augen an, mit lachendem Munde. Man darf es noch nicht laut sagen. Man muß schweigen und vorsichtig sein. Sie tauern um das ruhige Herdfeuer und horchen und warten. Und erzählen... wieder und wieder... wie es geschah!

Ja, in Marsala ist er gelandet mit seinen Tausenden, auf zwei kleinen Schiffen, mit denen er aus Genua kam — fast unter den Augen der französischen Flotte. Seine Legionäre waren kaum zu halten. Sie sprangen ins Wasser. Sie kletterten an den Raimauern empor. Sie liefen singend durch die Straßen der Stadt, von den Bewohnern mit stürmischer Freude begrüßt. Am Telegraphenamt packt einer den Angestellten, der gerade die Meldung nach Trapani gibt, zwei feindliche Dampfer seien in Sicht. Er jagt ihn hinaus und stellt sich auf seinen Platz. „Ich habe mich geirrt“, leitet er die Botschaft fort, „es waren zwei neapolitanische Schiffe!“ — „Dummkopf!“ sagt der Beamte am anderen Ende der Leitung, und der Garibaldianer lacht.

Ueber Rampingallo und Salemi sind sie weiter gezogen, um auf dem kürzesten Wege Palermo zu erreichen. Denn Palermo erobern... das ist ihr Ziel, ihr Traum! Von Alcamo her kommt die ganze Heeresmacht der Bourbonen ihnen entgegen. Schwer hängt der Regen über den Bergen. Golden leuchtet der Glitzer durch seine Schleier. Ueber nasse steinige Straßen geht der Weg. Garibaldi hat nur ein paar alte Gewehre und wenig Munition. Aber die Begeisterung, die Hingabe, die Treue seiner Braven werden ersetzen, was ihm fehlt. Von allen Seiten stoßen Freiwillige zu ihm, mit Senfen, Sichel, Flinten, Stöcken... sie wollen helfen... sie wollen dabei sein, wenn Sizilien frei wird! Kaum kann der General seine Scharen zurückhalten. Sie fliehen dem Augenblick entgegen, sich mit dem Feinde zu messen — sich zu rächen für die Unterdrückung von Jahrhunderten! Vorwärts! Vorwärts!

Bei Calatafimi stoßen sie zusammen. Die Franzosen und Neapolitaner sitzen in der hoch gelegenen Stadt. Die Legionäre müssen aus der Schlacht heraus vorgehen. Fast ausichtslos erscheint der Kampf! Werden sie's vollbringen? Die Gegner greifen an, und die Garibaldianer stürzen sich mit flammendem Opfermut in den Streit. Spanne um Spanne der Anhöhe wird mit Blut erkaufte. Die Feinde beginnen zu weichen... weiter... weiter! Die Legionäre fallen in Massen... sie verlieren die Kraft... sie können nicht mehr! „General!“ ruft der Hauptmann Bizio durch das Gewühl. „Wir werden's nicht leisten können!“ — „Was sagst du?“ gibt der zur Antwort. „Hier wird Italien gemacht oder gestorben! Avanti!“ Er wirft sich in die vordersten Reihen, er reißt sie alle mit, er macht Feld aus leibehnjährigen Kindern! Noch ein wunderliches Handgemenge, ganz oben auf der Höhe des Hügel, und dann... ja, dann sind sie in der Stadt, und die Bourbonenoldnen fliehen in regellosen Haufen gegen Palermo hinunter. Calatafimi ist genommen! Mit Jubel werden

Historische Skizze

Von Gilda Gobanz-de Maestri

die Sieger begrüßt, von den Häusern wehen die Trifoloren!

Aber noch ist die Hauptstadt in Feindeshand. Garibaldi sammelt seine Leute und zieht gegen Monreale; doch nun haben die Franzosen sich zu neuem Widerstand geordnet, und der General hat zu viel Bräde verloren, um den Kampf erneut wagen zu können. Bei Nacht, im Nebel grauer Regenschauer umgibt er Monreale. Seine Leute sind erschöpft, halb verhungert, die Kleider zerfetzt, die Schuhe zerfallen. Da greift er zu einer List. Durch Bauern hat er erfahren, daß Lanza, der Anführer der Bourbonentruppen, den Befehl erhielt, ihn zu verfolgen und zu vernichten. Garibaldi täuscht einen Rückzug auf Piana dei Greci vor, eine richtige, überstürzte Flucht vor der Uebermacht des Feindes, der auch sofort mit seinem ganzen Heere die Fährte aufnimmt. In Piana gibt der General dem Hauptmann Orsini die Weisung, die Straße nach Corleone zu nehmen, mit der ganzen Artillerie, und den Feind auf seinen Fersen zu halten; alte Wagen soll er am Wege zurücklassen, zerbrochene Waffen, um den Schein der Flucht zu verstärken. Garibaldi aber nimmt 1500 seiner besten Kämpfer und wendet sich in die entgegengesetzte

Zum Lachen und Raten

Graf Bobby

Das Telefon läutete. „Hier Sager & Wörner!“ „Hier spricht Graf Bobby.“ „Sie wünschen, Herr Graf?“ „Ich strecke mich gerade mit dem Grafen Auerberg; sagt man Petro-leum oder Petrole-um? Wie betont man das?“ „Sie täuschen falsch verbunden! Hier ist Sager & Wörner!“

Graf Bobby, nervös: „Ich weiß! Ich weiß! Ich habe ja hier das Telefonbuch. Und da steht groß und breit: Sager & Wörner, erste Wiener Betonfirma!“

Unbegreifliches Nebelnehmen

Theo Ling er war schon als Schulfürge ein Eulenspiegel, wie er ja heute auch noch ein kleines bißchen mit ihm verwannt ist. Einmal kam er etwas gedrückt von der Schule nach Hause. Dem Vater fiel das sofort auf, und er erkundigte sich: „Na, was hat es in der Schule gegeben?“ Theo drückte: „Der Lehrer will mal mit dir sprechen, Vater; was er eigentlich will, weiß ich natürlich nicht, denn ich kann doch nicht annehmen, daß er es übelgenommen hat, daß ich ihm einen kleinen Zettel in den Schwammkasten legte, und er in seiner Kurzsichtigkeit versuchte, damit die Tafel abzuwischen.“

Der Soldat hieß Hannibal. Er hieß wirklich so. Dafür konnte er nichts. Aber wir zogen ihn auf. Gestern hatte Hannibal im Bunker Stubendienst. Der Feldwebel fand dies und das. „Wer hat Stubendienst?“ „Gefreiter Hannibal!“ „Der Feldwebel schrie: „Wenn Sie weiter so faul sind, Hannibal — fliegen Sie ante portas!“

Richtung. Schweigend gehen sie durch die Wälder. Der Regen hat aufgehört, und aus dem klaren Nachthimmel strahlen rein und hell die Sterne. Der General hebt die Augen. „Gute Vorbedeutung!“ lacht er den Seinen zu. Inzwischen verfolgen die Franzosen Drifins Soldaten und entfernen sich immer mehr von Palermo. Auf den Höhen von Gibilotta trifft Garibaldi die Scharen seines Freundes La Masa, vereint sie mit seinen Leuten und beginnt den Zug zur Küste. Er hat nicht eine Kanone, kaum die nötigsten Patronen, und doch wird es es versuchen... das schier Unmögliche!

Lauflos sinkt die Nacht des 26. Mai über die Insel. Auf heißen Pfaden steigen sie bergab, fiebernd, zitternd, berauscht von Freude und Glid. Aralte Oliven säumen ihren Weg. Nun werden die ersten Häuser erreicht. Die Sizilianer sind nicht mehr zu halten. Sie schreien, rufen, schreien in leere Luft! Aber... da sind sie entdeckt! Ein Bombenhagel empfängt die Vordensten — an der Brücke, die über den Dretto führt, stehen Bourbonen. In wildem Stöße, den Feldherrn an der Spitze, flürmen die Legionäre dem Feinde entgegen. Der weicht zurück und gibt die Brücke frei. Ziehend laufen sie der Porta Termini entgegen, eine riesige Barrikade sperrt den Weg... sie werfen sich mit den Schultern dagegen und jetzt... ja, jetzt ist sie zerrissen, und die Stadt liegt offen vor ihnen! Sie flüchten, springen, rennen die breite Straße hinab bis

Im Gewitter

Von Walter Michel

Im Frühjahr, zu der Zeit, da die bolschewistischen Massen sich fertig machten, um in Deutschland einzufallen, lag eine deutsche Flakabteilung auf einem ostpreussischen Gutshof. Pünfundzehn Minuten weiter lag das nächste Dorf.

Am Spätnachmittag des dritten Tages lernte der Unteroffizier Mathias Uhlig das Mädchen Hermine Santowitsk kennen, das aus dem nahen Dorf herübergekommen war, um im Gutshof eine Beistellung auszurichten.

Von der eigenartigen Schönheit des Mädchens angezogen, trat Uhlig auf sie zu, streckte ihr die Hand entgegen und sprach sie an. „Nicht wahr“, sagte er und stellte sich ihr in den Weg, „es ist hier schön zu wohnen. Der Wald rauscht, und am Abend rufen die Golen.“

„Ja“, erwiderte das Mädchen, und sah ihn prüfend an. „Aber ich muß heim.“ Und als sie die Hand über die Augen legte, weil das Abendrot sie blendete, war es eine schöne und freie Bewegung.

Mathias Uhlig trat an ihre Seite.

Beim See aber, an dem sie darüber mäkelt, brach er das Schweigen, und sprach: „Bleibe noch ein Weilchen, Hermine. Setz dich neben mich und laß dich ansehn.“ Da blieb sie. Es war wohl mehr der Klang seiner Stimme, dieses demütige Bitten, das in seinen Worten mitschwang, als die Worte selbst, die sie zum Nachgeben stimmten. Doch als er den Arm um ihre Hüften legen wollte, wich sie ihm aus, obgleich er aus dem Beben ihrer Lippen herauslas, daß er ihr nicht zuwider war.

Wenn Mathias Uhlig es richtig überdachte, so steckte Hermine voll von lauter Geheimnissen und Rätseln. Immer war sie eine andere.

Da sollte der Zufall dem quälenden Auf und Ab in seinem Innern ein Ende bereiten. Am Tage vor dem Pfingstfest hatte er einer benachbarten Abteilung einen Befehl überbracht, war aufgehalten worden und hatte sich verspätet. Gewitterwolken hatten den Himmel verdüstert. Als er zum See kam, fielen die ersten Regentropfen.

Pföglisch hörte er einen Schrei. Und als er zum See hinüberblickte, gewahrte er einen Kahn, den eine Sturmbo ergrißen und umgeworfen hatte. Neben dem Kahn versuchte ein Mensch sich über Wasser zu halten. Mit den Armen um sich schlagend, kämpfte er verzweifelt gegen den Sturm an, der ihn anrannte wie ein wütendes Tier.

Den Wassertod auszuweichen, ließ Mathias Uhlig sich keine Zeit. Schon war er im Wasser. Mit kräftigen Stößen arbeitete er sich vorwärts. Im grellen Flackern eines niederstehenden Blitzes erkannte Uhlig einen treibenden Körper. Schwarzes Haar umwogte den seitwärts geneigten Kopf. Hermine!... Ein heiser Strom

Pfingstgeist

Gottes: das Feuer — unser: der Herd!
Gottes: das Erz — unser: das Schwert!
Gottes: die Quelle — unser: der Krug!
Gottes: der Ader — unser: der Pflug!
Gottes: das Korn — unser: die Saat!
Gottes: das Sein — unser: die Tat!

Reinhold Braun

zum Klage der Fiera vecchia, dem alten Markte, und hier erst bleiben sie stehen, sehen sich lachend in die Augen und können es nicht glauben, daß nun das Wunder Wahrheit wurde, daß sie in Palermo sind, daß die Hauptstadt ihnen gehört. Aus allen Häusern strömt das Volk, umringt den Felden, küßt ihnen Hände und jaucht und weint vor Freude. Frei! Frei! Erloßt von der Fremdherrschaft, wie damals vor bald 600 Jahren, da der Ruf zur Beiser scholl. Als die Morgenröte aus dem Meere steigt und der Gipfel des Monte Pellegrino in rotem Golde aufleuchtet, als die Glocken des alten Normannendomes das Pfingstfest einläuten, steht Garibaldi auf der Piazza Bologni und nimmt im Namen des Königs Besitz von Sizilien — es war der 27. Mai 1860.

jagte durch ihn hin. Dann hielt er sie in seinen Armen.

Er hatte ihre Kleider geholt, sah mit hochgezogenen Knien neben ihr, wuschte sich das Wasser aus den Ohren, und sah dem abziehenden Gewitter nach.

„Daß du mich so gesehen hast“, sagte das Mädchen, und fuhr häufig in ihre Kleider... „so hüllenlos... nein, wir dürfen uns nicht mehr begegnen...“

Kein Wort des Dankes, dachte er, sie kann nur danken und diese Worte sagen.

Stumm, jeder seinen eigenen Gedanken nachhängend, machten sie sich auf den Rückweg.

Pföglisch blieb Hermine stehen und sagte: „Wann müßt ihr fort... wann rüdt ihr wieder ab von hier, Mathias?“

„Morgen. Morgen ist der letzte Tag.“ Und leiser werden leiste er hinzu: „Es ist auch gut so, dann hat dies alles ein Ende.“

Sie griff nach seinen Händen. „Komm heute nacht, in der Pfingstnacht. Ich werde dich erwarten...“ Ihre Augen lachten. In ihren Tiefen aber lag ein Glanz, der sich nicht enträtseln ließ, etwas was er zuvor noch nie in ihnen wahrgenommen hatte.

Drei Stunden später befand sich Mathias Uhlig auf dem Weg zu Hermine. Die Erregung hatte einen Jungen aus ihm gemacht, ein Kind mit gefalteten Händen. Der fremde Hof war bald durchgesehen. Dann tastete er sich zu einer Tür, stieß sie auf, und stand in Hermine's Kammer.

Das schwarze Haar gelöst, lag das Mädchen da und sah ihm mit flackernden Augen entgegen. „Kommst du wirklich, Mathias“, sagte sie, tat mit den Armen eine rührende hilflose Gebärde und ließ sie wieder sinken.

Er aber schien es nicht zu hören. Als seien ihm plötzlich die Füße an den Boden gewachsen, stand er nun da und starrte auf ein verhängtes Soldatenbild, das neben der flackernden Kerze auf dem Schemel stand. Daneben lag ein Feldpostbrief von einer ungelenteten Hand geschrieben. „Hermine“, las er, „der große Gott hat uns einen neuen Sieg beschert. Wir kommen wieder vorwärts. Vergiß mich nicht, und wache über unsere Liebe. Karl.“

Der Unteroffizier Uhlig las den Brief einmal, und dann überlas er ihn ein zweites Mal. Dann redete er sich auf, zog die Hände an den Leib und schritt aus der Tür. Einmal nur hielt er in seinem Gehen inne. Das war, als ein paar weiche Frauenarme sich um seinen Nacken legten, ein zitternder Mund sich aufstaut und leise sagte: „Ich wachte es, Mathias... ihr im grauen Rod... Nun ja, der Himmel steht euch bei, auf euren weiten schweren Wegen...“

Pfingstkreuzwörterrätsel

ab — an — arf — bar — be — be — burg —
gil — co — de — del — der — der — do — e — e
— e — e — en — er — fu — gal — gan — gas —
gat — ges — gon — in — ju — ka — fa — topf —
laa — land — le — le — lei — li — li — li —
li — lo — ma — mä — ne — ner — ni — no —
non — nou — o — ran — re — ri — rich — ru —
— san — si — stop — jung — ta — ta — tan —
tat — tel — tis — u — vi.

Die ersten und letzten Buchstaben nachfolgender 27 Wörter ergeben — von oben nach unten gelesen — den Anfang eines Pfingstgedichts. (j = 1 Buchstabe.)

1. Name eines ägyptischen Königs, 2. Nadelbaum, 3. Sultanat in Ostafrika, 4. Epilme, 5. Blume, 6. Mat, 7. Name fränkischer Könige, 8. Nachsch, 9. europäischer Staat, 10. Strom in Indien, 11. südamerikanische Hauptstadt, 12. Staat der USA, 13. Stadt in Bayern, 14. optisches Spielzeug, 15. Berg im Rothaargebirge, 16. italienischer Kurort, 17. mehrstimmiges Gesangsstück, 18. Parole, 19. Polargebiet, 20. Südküste, 21. Körperorgan, 22. römischer Kaiser 361—383 n. Zm, 23. Kanton der Schweiz, 24. Berliner Bildhauer, 25. Staatsschauspiel, 26. dänische Insel, 27. Geschäftsrechnung.

So was!

Am deutschen Rhein liegt eine Stadt, Die kopfslos lange Ohren hat.

Kreuzwörterrätsel „Ein Räuber schließt den Balken.“ 1. Dehmel, 2. Renore, 3. Walern, 4. Kamera, 5. Redar, 6. Renner, 7. Oltm, 8. Statut, 9. Luther, 10. Herero, 11. Gehörn, 12. Raden. — Hermann Stehr.

Ausfüllung der Rätselgleichung „Ein genialer Unternehmer!“. C(1)nd, (Main)au, De(st)ile, Do(ge)nt, (Die)rn, (Wort)ier. Claude Dornier.

